

Neuß-Grevenbroicher Zeitung.

Erste Ausgabe täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage.
Preis pro Quartal: in Neuß in's Haus gebracht und aus-
wärts an der Post abgeholt 1 Mark 75 Pf. = 17½ Sgr.

Verantwortlicher Redacteur: J. H. H.
Druck und Verlag der Gesellschaft für Buchdruckerei zu Neuß: J. H. H.
Expedition: Neuß, Markt.

Inserate für die nächstfolgende Nummer werden bis 7 Uhr
am Vorabend erbeten; Preis für die 5-spaltige Zeile oder
deren Raum 15 Pf. = 1½ Sgr.

Fruchtpreise zu Neuß am 15. November.

Weizen	1. Qual.	23 30	Hafer	14 70
	2. "	21 30	Rüben (Weiß)	24 —
	3. "	19 30	Map 1. Qual.	25 50
Landroggen	1. Qual.	17 80	2. Qual.	24 —
neuer	2. "	16 80	Kartoffeln	7 —
Gerste	Winter	16 50	Heu	6 —
Buchweizen	1. Qual.	16 30	Krogensiroh	4 80
Preise unverändert.				
Mehl per 100 Kilo in Partien von 100 Ctr.		60 —		
Mehl per 100 Kilo faßweise		62 —		
Geringstes Del per 100 Kilo 3. M. höher als Mehl				
Vorstücken per 1000 Kilo		136 —		
Weizen-Vorstück 00 per 100 Kilo		34 50		
Rüben per 50 Kilo		4 80		
Mehl und Roggen unverändert.				

Das neue Gerichtsverfahren seit dem 1. Oktober.

(Fortsetzung.)

Beschlagnahme.

Jedermann, welcher einen Gegenstand in seinem Besitze hat, der als Beweismittel in einem Strafverfahren von Bedeutung ist, ist verpflichtet, denselben auf Erfordern vorzulegen und auszuliefern und kann im Falle der Weigerung durch Zwangsmittel (Geldstrafe oder Haft) dazu angehalten werden. Auch kann der Gegenstand bei ihm mit Beschlagnahme und zu diesem Zwecke bei ihm Hausdurchsuchung gehalten werden. Eine **Beschlagnahme** kann aber regelmäßig nur auf richterliche Anordnung und nur ausnahmsweise, nämlich wenn ihre Vornahme sehr dringlich ist und keinen Aufschub erleidet, auf Anordnung der Staatsanwaltschaft oder der Polizeibehörde vorgenommen werden. In die Beschlagnahme ohne richterliche Anordnung vorgenommen, so muß der Regel nach binnen drei Tagen die richterliche Bestätigung von der die Beschlagnahme vornehmenden Behörde nachgeholt werden; der von der Beschlagnahme Betroffene kann jederzeit die richterliche Entscheidung nachsuchen.

Ferner können auch die an den Beschuldigten gerichteten oder von ihm herrührenden Briefe, Telegramme und Sendungen auf der Post beschlaggenommen werden. Die Eröffnung derselben steht aber nur dem Richter zu; die Polizeibehörde ist zur Anordnung dieser Beschlagnahme in keinem Falle berechtigt.

Durchsuchung der Wohnung. (Hausdurchsuchung.)

Bei Personen, welche weder als Täter noch als Zeitschmer einer strafbaren Handlung verdächtig sind, ist eine gezielte Durchsuchung der Wohnung oder anderer Räume (Hausdurchsuchung) nur statthaft, wenn zuverlässige Anhaltspunkte vorliegen, daß entweder ein Beschuldigter, um dessen Ergreifung es sich handelt, sich in diesen Räumen aufhalte, oder daß die Durchsuchung zur Auffindung von Beweismitteln führen werde.

Zur Nachtzeit dürfen die Wohnung, die Geschäftsräume und das besetzte Versteck nur bei Verfolgung auf trübseligen Tat, oder wenn es sich um die Wiederergründung eines entwichenen Gefangenen handelt, durchsucht werden.

Eine Durchsuchung darf überdies nur auf richterliche Anordnung vorgenommen werden; wenn die Vornahme keinerlei Aufschub erleidet, aber auch auf Anordnung der Staatsanwaltschaft oder der Polizeibehörde.

Der Inhaber der zu durchsuchenden Räume darf der Durchsuchung beistehen, und in ihm der Zweck derselben vorher bekannt zu machen, auch auf Verlangen nach Beendigung der Durchsuchung eine schriftliche Bescheinigung über den Grund und das Resultat derselben zu erteilen.

Eine Durchsuchung der vorgedachten Papiere steht nur dem Richter zu; andere Beamte sind zur Durchsuchung der Papiere nur mit dem Einverständnis des Inhabers befugt. Andernfalls haben sie dieselben mit ihrem Dienstsiegel in Gegenwart des Inhabers zu verschließen und an den Richter abzuliefern; dem Inhaber ist die Wiedereröffnung seines Siegels gestattet, auch kann er der Eröffnung der Papiere demnach beistehen.

Die vorangegebenen gesetzlichen Beschränkungen der Hausdurchsuchung sind zum Schutze des Eigentums und des Hausrechts derjenigen Personen getroffen, welche keiner Teilnahme an der strafbaren Handlung, wegen welcher die Hausdurchsuchung vorgenommen wird, verdächtig sind.

Diese Beschränkungen fallen daher größtenteils weg, wenn es sich um die Durchsuchung der Wohnung desjenigen handelt, welcher der strafbaren Tat oder der Teilnahme an derselben verdächtig ist.

Ebenso finden die Beschränkungen keine Anwendung auf Wohnungen von Personen, die unter Polizeiaufsicht stehen, sowie auf Räume, welche der Polizei als Versteck oder Versammlungsorte bestrafte Personen oder als Niederlagen gestohlener Sachen bekannt sind.

Verhaftung.

Die Untersuchungshaft kann nur verhängt werden gegen einen Angeklagten, d. h. eine Person, welche

durch die vom Staatsanwalt erhobene öffentliche Klage der Begehung einer strafbaren Tat beschuldigt ist. Ein Angeklagter darf aber nur dann verhaftet werden, wenn dringende Verdachtsgründe gegen ihn vorliegen und auch dann nur, wenn er außerdem entweder der Flucht verdächtig ist, oder zu befürchten steht, daß er seine Freiheit dazu mißbrauchen werde, um die Untersuchung zu erschweren oder den Tatbestand zu verdunkeln. Handelt es sich indessen um eine begangene Uebertretung, so ist die Verhaftung der Regel nach überhaupt nicht zulässig.

Die Verhaftung darf nur auf Grund eines schriftlichen Haftbefehls des Richters erfolgen. Der Verhaftete muß spätestens am Tage nach seiner Einlieferung in das Gefängnis durch einen Richter über den Gegenstand der Beschuldigung vernommen werden.

Um eine humane Behandlung der Untersuchungs-Gefangenen zu sichern, ist die Bestimmung getroffen, daß dieselben sich Bescheidenheiten und Beschäftigungen, die ihrem Stande und ihren Vermögensverhältnissen entsprechen, auf ihre Kosten verschaffen dürfen, soweit hierdurch die Ordnung im Gefängnis nicht gestört wird.

Vorläufige Festnahme.

Wohl zu unterscheiden von der Verhaftung, welche nur auf Grund eines vom Richter erlassenen Haftbefehls erfolgen darf, ist die vorläufige Festnahme einer Person.

Eine Person vorläufig festnehmen zu lassen ist sowohl die Staatsanwaltschaft, als die Polizeibehörde befugt, aber nur dann, wenn die Erlassung eines richterlichen Haftbefehls geradezu erforderlich sein würde, ein solcher aber wegen großer Dringlichkeit (Gefahr im Verzuge) vorher nicht mehr eingeholt werden kann.

Außerdem ist Jedermann befugt, eine Person, welche bei Begehung einer strafbaren Handlung auf frischer Tat betroffen wird, auch ohne richterlichen Befehl vorläufig festzunehmen, wenn entweder die Person der Flucht verdächtig ist, (was namentlich bei schweren Verbrechen stets der Fall sein wird), oder wenn die Persönlichkeit des Täters unbekannt ist und nicht sofort festgestellt werden kann.

Der Ergriffene ist unverzüglich, sofern er nicht wieder sofort in Freiheit gesetzt wird (z. B. nach Feststellung seiner Persönlichkeit), dem Amtsrichter des Bezirks vorzuführen und muß von diesem spätestens am folgenden Tage vernommen werden. Der Amtsrichter darf sofort nach der Vernehmung entweder die Freilassung zu verfügen oder einen Haftbefehl zu erlassen.

(Fortf. folgt.)

Deutschland.

CPC. Berlin, 13. Nov. Abgeordnetenhause. Der dritte Tag der Eisenbahndebatte forderte die dritte Serie endloser Reden zu Tage; was Wunder, daß schließlich die Redner einander wiederholten und deren Ausführungen am Ende den Charakter des Gegenstandes selbst, die Einseitigkeit des Schienenweges annehmen! Abg. Berger hatte sich zur Aufgabe gestellt, vom praktischen Gesichtspunkte aus der Vorlage zu Leibe zu gehen. Er schreibt die Schuld an den gegenwärtigen schlechten Eisenbahnverhältnissen besonders der Regierung zu, wenn auch namentlich in den Jahren 1871—73 allseitig geklagt worden sei. Unter parlamentarischen Regimen genügt nicht, wenn mit einem so umfangreichen Staatsbahnsystem der Minister eine ungeheure Macht erlange. Die Verwaltung der Privatbahnen sei eine exactere und billigere, so daß die Staatsbahnen von ihr noch Vieles lernen können. Die Beamten der Privatbahnen seien stabil, arbeiteten sich in die Verhältnisse hinein und sorgten dadurch viel besser für die Bequemlichkeit des Publikums als die Beamten der Staatsbahnen, die bald hierhin bald dorthin verlegt würden und nirgends die Verhältnisse gründlich kennen lernten. Zudem wolle er die Minister, wenn er das ungeheure System auch werde übersehen können, für Hilfsmaterial? Das seien in den oberen Schichten der Herr Assessor, in den unteren der civilverordnungs-berechtigte Unteroffizier. Auch besitze der Staat ja schon Hauptverkehrsadern von einem Ende des Landes bis zum andern, habe also andere Bahnen gar nicht nötig. Redner befürchtet namentlich die Beeinflussung der Beamten seitens des allmächtigen Ministers, wie überhaupt den Mißbrauch der Gewalt. Der jetzige Oberbürgermeister von Köln habe einmal bei einer Wahl die Stimme eines Unternehmers erhalten, der auch für den Staat Lieferungen übernommen habe. Als man von der Abstimmung dieses Unternehmers Kenntnis erhalten, sei ein Verbot erschienen, wonach mit demselben nie mehr ein Lieferungsvertrag abgeschlossen werden dürfe, obgleich jetzt ja Herr Becker an der betreffenden Stelle mit ganz anderen Augen angesehen werde. Zum Schluß fordert Redner das Centrum, welches gegen die Staatsomnipotenz Front gemacht habe, auf, die Vorlage abzulehnen, welche gerade geeignet sei, dieselbe zu vergrößern. — Der folgende Redner Miquel erreichte seinen Vorgänger nur hinsichtlich der Länge des Vortrages und mußte zur Entschuldigung seiner Ausführlichkeit nur den Umstand anführen, daß er für eine sehr große Zahl Nationalliberaler spreche. Im Uebrigen befolgte er das bequeme Princip der *justo milieu*, so daß seine Rede ja ja und nein nein zugleich klang. Seiner Ansicht nach ist das Staatsbahnsystem das allein richtige und auf die Dauer unvermeidlich; darum will er auch lieber direct an die Lösung der Frage herangehen und die Garantien suchen, welche notwendig erscheinen, um die in der

Durchführung des Systems liegenden Gefahren zu vermeiden oder doch zu vermindern. Freilich macht er sich diese Aufgabe nicht allzu schwer, indem er beispielsweise die Gefahr, daß der Staat ein neues großes Heer von Beamten erhält, das er nach Belieben dirigieren und beeinflussen kann, nicht sehen will. Das Gros der Beamten — meint er — werde ja doch auf die großen Städte kommen, und da seien dieselben recht unschädlich, weil sie eben in der großen Masse verschwinden würden. In den westlichen Provinzen würde Redner sich wohl die beste Antwort darauf holen können, indem bei politischen wie communalen Wahlen sich das verschiedentlich gezeigt hat, wie gerade die Eisenbahnbeamten von ihren Vorgesetzten columnenweise an den Wahlstisch zur Abstimmung geführt und beobachtet werden. Die Stärkung der Regierungsgewalt will dem Redner ebenfalls nicht als ein unbedingter Nachtheil erscheinen; die Regierung habe andererseits ja schon Beispiele von Bescheidenheit gezeigt, sich ihrer Machtbefugnisse zu Gunsten der Selbstverwaltung der Provinzen zu enthalten; so habe sie ja gutmüthig genug dem ganzen Weg- und Chausseebau entsagt: worauf Gressen Windthorst die beste Entgegnung durch eine bezeichnende stumme Handbewegung gab. Ganz energisch trat Miquel jedoch den in der Eisenbahnverwaltung sich geltend machenden Centralisations-Bestrebungen entgegen und glaubte nach dieser Richtung hin eine völlige Umkehr von den bisher eingeschlagenen Wegen dringend anrathen zu sollen; in Berlin wisse man ja nicht, welche exceptionelle Behandlung die Bedürfnisse dieser oder jener Provinz erforderten, und es sei ein großes Uebel, alles nach denselben Schablone regeln zu wollen. Wenig erbaut werden die westlichen Provinzen von Miquels Theorie sein, der Staat habe die Pflicht, ausgleichend vorzugehen und die von der Natur weniger gut ausgestatteten Provinzen auf Kosten der besser situierten günstiger und aufmerksamer zu behandeln. Da dürfte man sich am Ende doch nicht wundern, wenn die sogenannten besser situierten Provinzen in ihrer Stelle als Stiefkinder den Staat schließlich auch nur in der weniger liebebeisenden Eigenschaft als Stiefvater anzuerkennen sich gewöhnen werden. Bezüglich der Frage der Communalbesteuerung der Staatsbahnen hält Redner eine gesetzliche Bestimmung für durchaus notwendig, da ihm die Neuerungen des Ministers nach dieser Richtung nicht bestimmt und genügend erscheinen. Schließlich wiederholt er den Antrag auf Einsetzung einer *Uter Commission* zur Vorberatung der Vorlage und erklärt, von dem Resultat der Commissionsberatungen sein Votum und das seiner Partei abhängig machen zu wollen. — Ein von mot auf der Journalistentribüne erklärte die Rede Miquels für die beste, die Maybach je gehalten habe, denn der Minister der öffentlichen Arbeiten, von dem man heute eine große Rede erwartete, beschränkte sich kurzer Hand auf die Bemerkung, er werde seine beglücklichen Aeußerungen für die spätere Beratung sich aufsparen. Die Discussion wird hierauf geschlossen und die Vorlage an eine Commission von 21 Mitgliedern überwiesen. — Der zweite Gegenstand der Tagesordnung: „Erste Beratung des Gesetzesentwurfs, betreffend die Erweiterung der Staatsbahnen und die Theilnahme des Staates bei mehreren Privatbahnen“, wurde rascher erledigt, da die hier in Betracht kommenden Gesichtspunkte bei dem vorhergehenden Gegenstande schon meist erörtert waren. Abg. Löwe (Hochum) bemängelt an der Vorlage, daß nicht das Minimum festgestellt werde, welches der Staat bei Errichtung einer Localbahn zu scheitern müsse, wenn eine solche durch die Zuschüsse der Interessenten sichergestellt sei. — Abg. Richter wünscht zu wissen, welche Grundsätze bei Concessionirung einer Bahn für die Regierung bestimmend seien. Je mehr man zum Staatsbahnsystem komme, desto mehr werde man an Chaussees und Wegebauten sparen; die Communalverbände müsse aber der Minister leistungsfähig erhalten, da sonst die Dotationsreste derselben bald verbraucht sein würden. Man muß für die Normaltarife eine Maximal- und Minimalgrenze feststellen. — Minister Maybach ist kein Gegner der Secundärbahnen, aber man könne dafür keine Ausgaben machen, so lange noch zu wichtigen normalspurigen Bahnen die Mittel fehlten. — Abg. Kalle (nat.-lib.) hält die Vorlage für die Consequenz der vorigen. Auch er verlangt Garantien bei Durchführung des Staatsbahnsystems. — Die Vorlage wird an die erste Commission verwiesen. — Nächste Sitzung morgen 11 Uhr. Tagesordnung: Kleinere Vorlagen.

— Die Motive zu der Schankstättensteuer begiffen den Ertrag dieser Steuer auf 15 136 704 M. Den höchsten Betrag bezahle Berlin, dessen Gastwirthe eine Steuer von 1 433 880 M. aufbringen sollen. Die Provinz Hannover ist veranschlagt mit 1 282 176 M., Provinz Schleswig mit 982 712 M.; der Regierungsbezirk Düsseldorf mit 979 944 M.; Köln, mit 473 952; Trier mit 439 776, Koblenz mit 433 776, Aachen mit 420 696, Arnberg mit 681 456, Münster mit 334 248, Minden mit 243 216, Danzig 240 360, Bromberg 235 584, Gumbinnen 233 256, Erfurt 223 056, Gießen 154 680, Stralsund 110 208 M.

— Nach Meldungen, die an einige ober-schlesische Abgeordnete gelangt sind, haben sich die Verhältnisse in den Industriebezirken wie Gleiwitz, Rattowitz, Zabrze, ein wenig gebessert, so daß dort von einem eigentlichen Nothstand kaum mehr die Rede sein soll. Der Preis der Kartoffeln ist in diesen Bezirken wieder auf 2.60 M. pro Centner zurückgegangen und sämtliche betheiligte Eisenbahnen haben eine erhebliche Tarifiereduction zugelassen; außerdem wird gemeldet, daß die Regierung ihre Schuldigkeit thue und helfend eingreife. Dagegen soll es in den Bezirken Ratibor und Cosel noch immer sehr traurig bestellt und ein wahrer Nothstand vorhanden sein.

Aus Oldenburg, 11. November, wird dem „Westf. Merk.“, zur Schulfrage geschrieben:

Öftmals schon haben die Officiellen behauptet, die katholische Kirche lebe in Oldenburg friedlich unter denselben Gesetzen, welchen sie in Preußen den Geborsam versage. Natürlich ist das Alles Lüge und Fäulerei. Wir haben hier keine Maigesetze, keinen kirchlichen Gerichtshof, kein Culturregament u. Wenn aber in Oldenburg wirklich das Verhältnis zwischen Staat und Kirche ein so reizendes ist, dann könnte ja die preussische Regierung nichts Besseres thun, als sich dasselbe zum Muster zu nehmen und schleunigst ein solches Verhältnis auch in Preußen herzustellen suchen. Die preussischen Katholiken würden gewiß damit einverstanden sein, besonders in Bezug auf die Schule. Betrachten wir einmal, wie denn hier die Schulverhältnisse beschaffen sind.

Was das höhere Schulwesen betrifft, so besitzen wir hier ein katholisches Gymnasium in Westfa. Der Director und die meisten Lehrer sind Geistliche, keiner der Lehrer ist dagegen ungläubig, alt- oder staatskirchlich, so daß diesem Gymnasium der Charakter der Katholizität gewiß nicht bestritten werden kann. Weiter besitzen wir hier ein katholisches Schullehrerseminar (ebenfalls mit einem geistlichen Director) und (neben einer protestantischen Schule in Neuenburg) sogar eine katholische Landwirtschaftsschule (in Cloppenburg), der beiläufig gesagt, mehr Frequenz zu wünschen wäre.

Simultanschulen gibt es in Oldenburg keine. Das katholische Schulwesen untersteht dem katholischen Oberstudienrat, dessen Präsident der bischöfliche Münsterische Official und Domcapitular Herr Niehaus ist. Das Oberstudienrat besteht nur aus gläubigen Katholiken; seine Majorität besteht aus geistlichen Mitgliedern.

Localschulinspektoren sind überall die Ortsgeistlichen. Die Kreisstudieninspektoren sind entweder Pfarrer oder Dechanten; sie werden vom Oberstudienrat ernannt. — Dabei — und das mag noch hervorgehoben werden — steht das oldenburgische Schulwesen — wie alle namhaften Pädagogen Deutschlands anerkennen — auf einer verhältnismäßig hohen Stufe und die oldenburgischen Lehrer werden überall in Deutschland gern angestellt.

Nun bieten wir den „Liberalen“ Preußens an, nach oldenburgischem Muster die dortige Nothlage auf dem Gebiete der Schule umzugestalten. Strenge Consequenz und strikte Durchführung des Prinzips der geistlichen Schulaufsicht, das sind zwei hervorstechende Grundgedanken der oldenburgischen Schuleinrichtungen. Und schon deswegen schätzen wir uns glücklich, daß wir 1866 nicht an Preußen annectirt sind; ja selbst unsere „Liberale“ sehen ein, daß unsere Schuleinrichtungen den Frieden des Landes und die Eintracht der Confessionen verbürgen, und kämpfen deshalb nicht mehr dagegen an. Wir wünschen aber unseren preussischen Glaubensgenossen, daß sie nach hartem Kampfe das Erringen, was wir im freien Oldenburg bereits besitzen.

Schweiz.

Bern, 10. Nov. Bei der Debatte über das cantonale Cultusbudget wünschte der protestantische Abg. Steiner die Aufhebung der „altkatholischen“ Facultät, welche viel kostet und wenig leistet. Einen formellen Antrag scheint er jedoch nicht eingebracht zu haben.

Belgien.

—L. Brüssel, 13. Nov. Die Deputiertenkammer wählte in ihrer heutigen zweiten Sitzung das alte Präsidium wieder. Der Präsident Guillery versprach in einer kurzen Rede strengste Unparteilichkeit und empfahl den Mitgliedern der Kammer „Mäßigung“. Der einzige Zwischenfall in der Sitzung war die Interpellation des liberalen Deputierten D'Alphonse, welcher die Regierung aufforderte, den Stand der Beziehungen der belgischen Regierung mit dem h. Stuhle sowie die stattgehabten Correspondenzen dem Lande vorzulegen. Der Ministerpräsident Freres-Orban kündigte an, daß er am nächsten Dienstag die Interpellation beantworten werde.

Die liberale Presse glaubt versichern zu können, daß das Gesetz über die Errichtung einer Nationalreserve der Kammer möglichst bald von dem Kriegsminister vorgelegt werden. Das von dem verstorbenen Minister General Renard ausgearbeitete Gesetz soll sehr bedeutende Veränderungen erfahren haben. Ebenso wird das Gesetz über die Militärpensionen mehrere Abänderungen erleiden, die der neue Kriegsminister in Form von Amendements vorzuschlagen gedenkt.

Seit Jahren hatten unsere Communalchullehrer auf Betreiben und unter dem Schutze der Regierung eine Wittwen- und Waisenkasse gegründet, an welche jeder Lehrer seinen Beitrag bezahlte, um im Falle seines Ablebens seine Frau und Kinder versorgt zu wissen. Der Staat leistete ebenfalls einen Beitrag. Hierin glaubte nun Vanhumbec das Mittel gefunden zu haben, die Lehrer in seinen gottlosen Schulen zu halten und sie den freien katholischen Schulen zu entziehen. Er verweigerte nämlich die Annahme des Beitrages aller derjenigen Lehrer, die ihrem Gewissen treu die Communalchule verlassen hatten. Dadurch sollten diese Lehrer alles Recht auf die genannte Unterstützungskasse verlieren. Von Seiten der Diözesanbehörde werden nun energische Schritte geschoben, um dieses ungesetzmäßige Verhalten in seinen Wirkungen zu verhindern. Die katholischen Lehrer nämlich, die von der ministeriellen Maßregel betroffen worden sind, sind aufgefordert worden, eine Erklärung an das Diözesan-Schulcomité gelangen zu lassen, welches wird das Weitere besorgen.

Das radikale Blatt, die „Chronique“ schreibt: „Es wird uns von einem Correspondenten mitgeteilt, daß in Folge der den Communalchullehrern berechneten Lage diese als ausgezeichnete politische Agenten von den liberalen Vereinen gebraucht werden könnten. Denn es sei gewiß, daß diese Lehrer jetzt entweder freiwillig oder unfreiwillig Liberale seien. Unser Correspondent hat Recht, wenn er sagt, die Vereine würden in den Provinzial-Lehrern gute Söldnertruppen finden.“ Schönes Geständnis das!

Frankreich.

Paris, 12. Nov. Wir haben schon gemeldet, daß der Seine-Präfect Gerold im Partier Municipalrath ankündigte, noch vor Jahresfrist würden alle Pariser Communalchulen, von denen ein Theil zur Zeit noch im Besitze der katholischen Schuldbrüder sich befindet, in die Hände von Staatschullehrern übergeben. Bei dieser Veranlassung gab der culturwüthige Präfect folgende statistische Daten: „Paris zählt 427 Volksschulen, davon

148 für Knaben, 154 für Mädchen und 125 Kinderbewahranstalten. Am 1. Februar 1879 befanden sich von den Knabenschulen 95 in weltlichen und 53 in kirchlichen Händen; von letzteren habe er bereits 21 in weltliche umgewandelt, so daß nur noch 32 zu „purificiren“ seien. Von den Mädchenschulen waren 96 weltlich und 58 kirchlich; von letzteren seien bis jetzt 8 laiciert worden. Von Kleinkinderbewahranstalten oder Asylen waren 94 weltlich und 31 kirchlich, von welchen letzteren 3 in weltliche umgewandelt worden seien. Zum Schlusse seiner Darstellung erlaube sich der Herr Präfect eine crasse Unwahrheit; er soll behauptet haben, daß den Schuldbrüder in deren alsbald neu errichteten Freischulen von den 11 000 Kindern, die sie in den Communalchulen gehabt hätten, nur 4000 gefolgt wären. Davon ist so ziemlich das Gegentheil richtig, denn es ist Thatsache, daß die in weltliche Schulen umgewandelten Communalchulen jetzt bloß die Hälfte ihrer früheren Schülerzahl aufweisen und die länger bestehenden kirchlichen Freischulen an Schülern zunehmen. Bei der Discussion dieser Angelegenheit im Gemeinderathe legten die fünf in demselben sitzenden conservativen Mäthe energisch Protest gegen das Vorgehen des Präfecten ein, namentlich warf ihm Riand in einer heftigen Rede das Ungerechte dieses Verfahrens vor, so besonders in Betreff der Schule in der Rue Servan, deren Gebäulichkeiten von dem Bischofe von Reims der Stadt Paris nur unter der ausdrücklichen Bedingung eingeräumt worden seien, daß darin kirchliche Lehrer fungirten. Es sei dies, sagte Riand, ein offener Raub. Gerold schwieg still dazu, denn er ist der Majorität des Communalrathes sicher, behält also immer „Recht.“

England.

London, 10. Nov. Die auf der Versammlung der katholischen Bischöfe Irlands in Dublin unter dem Vorsitze des irischen Primas Erzbischofs M'Cottigan gefassten Beschlüsse lauten:

1) Es ist die dringende Pflicht der Regierung, wirksame Maßregeln zu treffen, um das irische Volk von einer ohne sein Verschulden über daselbe gekommenen Calamität zu retten. — 2) Nach der traurigen Erfahrung, die in den verschiedenen Fällen von Hungersnoth während der letzten Generation mit dem Armen- und Krankenwesen der Unterklasse gemacht worden ist, halten wir dasselbe für ungenügend, um den Nothwendigkeiten der bevorstehenden Krisis zu begegnen. — 3) Einige Projecte öffentlicher Arbeiten, die die gegenwärtigen, dringlichen Bedürfnisse des Volkes einigermaßen befriedigen und von dauerndem Nutzen sein würden, sollten ausgearbeitet und sofort im ganzen Lande ausgeführt werden; namentlich Drainage-Arbeiten, Erdwerke für Eisenbahnen, Bepflanzung von Berg- und Marschgegenden und Verbesserung von Pächterwohnungen. — 4) Eine Deputation, bestehend aus dem Primas, dem Erzbischof von Dublin und den Bischöfen von Ely und Aimeric, soll den Lord-Statthalter ersuchen, J. Maj. Regierung diese Ansichten zu unterbreiten. — 5) Wir wollen dem großmüthigen Benehmen mancher Grundbesitzer in unseren resp. Diöcesen gegenüber ihren nothleidenden Pächtern von ganzem Herzen Beifall, und fordern andere auf, deren Beispiel schnell nachzuahmen, auch bitten wir sowohl die öffentlichen Behörden, als die Privatleute, die Beschäftigung unserer arbeitenden Classen fortzusetzen und möglichst auszuweihen. 6) Indem wir diesen Aufruf zur Unterstützung unseres Volkes erlassen und entschlossen sind, zu seiner praktischen Durchführung die äußersten Anstrengungen zu machen, halten wir uns zugleich für verpflichtet, unsere Herden zu ermahnen, in ihren Streitigkeiten mit christlicher Geduld und Milde zu verfahren, einander nach Kräften zu helfen, die Rechte Anderer zu achten, ihre gerechten Schulden, soweit es irgend ihre Mittel gestatten, zu bezahlen und den Gelehen zu gehorchen, gleichzeitig aber alle friedlichen und verfassungsmäßigen Mittel anzuwenden, um ihre Lage zu verbessern, namentlich durch die Reform der Landgesetze, die eine Hauptursache der Armuth und Hilflosigkeit unseres Landes sind.

London, 14. Nov. Die „Times“ bepricht die bevorstehende Entsendung der britischen Flotte in die türkischen Gewässer und meint, die Absicht der Regierung werde die Sympathie des Landes finden. Es sei nicht unmöglich, daß gewisse türkische Staatsmänner eine Allianz mit Rußland der Ausführung der Reform vorziehen würden. Rußland dürfte sich jetzt zu solchen Intriguen nicht hergeben. Wenn es aber dennoch geschehe, so müßte England zu allererst sich von allen Verpflichtungen gegen die Türkei lossagen.

Rheinland-Westfalen.

Neuß, 15. Nov. In der gestern Abend stattgehabten Versammlung wurden von den Wählern zweiter Klasse die Herren Notar Brandenbergs und Franz Hermles als Candidaten für die Stadtverordnetenwahl aufgestellt und zwar mit Ausnahme einer Stimme einstimmig.

Auf das verurtheilte Mandat, die Stimmen der dritten Klasse durch Aufstellung der Herren Jos. Broiz und Notar Klein zu verpflücken, antwortete Herr Broiz einfach, er nehme für die dritte Klasse unter keinen Umständen an und bitte, wie es ja das Interesse der Partei von selbst verlange, einstimmig die Herren H. Adam Hefemann und Valthasar Josten zu wählen. Warum Herr Notar Klein nicht Candidat unserer Partei sein kann, ist gestern bereits auseinandergelegt.

Neuß, 14. Nov. Vielfach berührt bei den als Zeugen vor Gericht geladenen Personen noch der Ertzbum, daß sie vor jeder Unannehmlichkeit geschützt sind, wenn sie in einem durch Krankheit hervorgerufenen Behinderungsfall dem Gerichtshof ihr Ausbleiben vor dem Termin anzeigen. Wir machen daher aufmerksam darauf, daß dies in keiner Weise genügt, und namentlich jetzt, wo die Gerichtshöfe mit Recht etwas streng gegen säumige Zeugen vorgehen, die Verbringung eines ärztlichen Attestes durchaus notwendig ist. So verurtheilte dieser Tage die dritte Strafkammer zu Berlin eine ausgebliebene Zeugin, welche vorher ihr Ausbleiben wegen Erkrankung angezeigt hatte, und deren kranker Zustand von mehreren Mitzeugen bestätigt wurde, zu 50 Mark Geldbusse und den Kosten des verurtheilten Termins, weil sie mangels eines ärztlichen Attestes die Entschuldigung nicht für hinreichend erachtete.

Neuß, 14. Nov. Zufolge mehrtägigen Regens und der Nordweststürme ist das Wasser des Rheines und der Eist in raschem Steigen begriffen. Bei Nordwind und sehr niedrigem

Thermometer fiel diesen Morgen der erste Schnee, in der Stadt zwar nur wenige Flocken, draußen muß es aber stärker geschneit haben, wenigstens waren die Milchwagen aus den Nachbardsdörfern ganz weiß.

Düsseldorf, 14. Nov. Im hiesigen Volkshl. liest man: Gestern Morgen erschienen in einem Hause der Wallstraße zwei Männer, klopfen an eine Thür im ersten Stock, und als sie nicht geöffnet wurde, drückten sie dieselbe ein, nahmen von der Wand eine Uhr und entfernten sich, unbeirrt durch das Zusammengeheulen einer Frau, die vom Hausflur herbeieilte. Wir erlauben, daß sie 2 Mark Communalsteuer schuldet und die Männer die Uhr gepfändet hatten. Ein Verfahren, wie es in diesem Falle beliebt worden ist, dürfte doch wenig geeignet sein einen günstigen Begriff von der gepriesenen „Humanität“ unserer Zeit zu geben.

Rempen, 12. Nov. Bei der gestrigen Stadtrathsabwahl wurden nur Männer der Centrumpartei gewählt.

Düsseldorf, 10. Nov. Verlorenen Samstag sollte der Schlußstein zu dem hiesigen neuen Amtsgerichtsgebäude gelegt werden. Ohne jeglichen Unfall war bis dahin alles von Statten gegangen. Da wollte es das Mißgeschick, daß in letzter Stunde noch ein schweres Unglück über Bauherren und einige Arbeiter hereinbrach. In Folge Ueberladung des Gerüsts brach dasselbe zusammen, und vier Arbeiter stürzten aus einer Höhe von ca. 40 Fuß zu Boden. Die Verletzungen waren derart, daß die Arbeiter sofort zum Hospital transportirt werden mußten. Den Bauherren soll keine Schuld treffen, da lediglich durch Leichtsinn der Handlanger das Gerüst zu sehr belastet wurde.

Gresfeld, 13. Nov. Bis zum Abend des heutigen vierten Wahltages für die dritte Abtheilung wurden, laut der Niederrheinischen Volksztg., für die Candidaten der Centrumpartei 1201, 1200, 1198; für die Candidaten der „liberalen“ Partei 963, 958, 939 Stimmen abgegeben.

Herdingen, 14. Nov. Bei den hiesigen Stadtverordnetenwahlen wurden in der dritten Classe nur Centrums-männer gewählt; in der zweiten kommt es zur engeren Wahl zwischen einem Centrumsmanne und einem „Liberalen“. In der ersten Classe kam neben einem Gegner ein Centrumsman durch.

Elberfeld, 12. November. — Gestern Abend fand eine sehr zahlreich besuchte Verammlung hiesiger Schneidermeister statt, in welcher die Petition des rheinisch-westfälischen Verbandes für das Schneider-Gewerbe zu Köln an den Minister für Handel und Gewerbe mit den Unterschriften sämtlicher Anwesenden verlesen wurde. Die hauptsächlichsten Forderungen der Petition sind, laut der Elberf. Ztg., folgende:

1) Die Grundlagen der jetzigen sogenannten Gewerbefreiheit sollen verlassen werden, da freie Zünfte auf dem Boden dieser selbst nach keiner Seite genügen würden. 2) Die obligatorische Prüfungspflicht für Meister und Gesellen soll eingeführt werden. 3) Die Gesellen-Krankencassen sollen reorganisiert und zu den Meister-Zünften wieder in das richtige zugehörige Verhältnis gebracht werden. 4) Obligatorische Führung von polizeilich controlirten Arbeitsbüchern. 5) Die Zünfte regeln das Lehrlingswesen und übt das Aufsichtrecht über den Lehrling aus. 6) Einführung der Gewerbekammern mit gewerblichen Schiedsgerichten. 7) Regelung der Gefangenearbeit in den königlichen Strafanstalten.

Köln, 13. Nov. Die heisse viertägige Wahlkämpfe ist heute Mittag beendet worden, beendet mit dem Siege des Liberalismus, der 3 Candidaten durchsetzte, während der Centrums-partei nur gelang, einen Candidaten, den H. Rechtsanwalt Julius Bachem durchzubringen. Die Centrumpartei hat dadurch einen Sitz im Stadtrathe verloren, da Hr. Dr. Röderath, der mit diesem Jahre aus dem Stadtrathe ausschied, in der Minorität blieb. Die Wahlbetheiligung war eine rege, da von 7938 Wählern 6627 gewählt haben. Beide Parteien haben es an Mäßigkeit nicht fehlen lassen.

Die Erklärung des Sieges der Liberalen liegt zunächst in der Art und Weise, wie die Liberalen die Wahlagitiation betrieben haben. Verbrebung und Entstellung, Verläumdung und Verschimpfung besonders des Hrn. Dr. Röderath, alles war den Liberalen willkommen, wenn sie damit nur den Zweck erreichten, die Centrums-partei und deren Candidaten zu verdrängen. Es war der „Stadt-anzeiger der „Köln. Zeitung“, welcher den Liberalen seine Spalten öffnete, um in einer durchaus schmähschen Weise die Wahlagitiation zu betreiben.

Dann wurde zu Gunsten der liberalen Partei gegen alles Erwarten auf die Beamten ein starker Hochdruck ausgeübt nicht nur von den staatlichen und städtischen Behörden, sondern auch seitens der hiesigen größern Gewerkschaften, wie Rheinische und Köln-Mindener Eisenbahn, Concordia u. s. w.

Mit dem größten Entsaunen mußte man aber die Wahrnehmung machen, daß die hiesigen Juden sich nicht damit begnügten, für die Candidaten der liberalen Partei zu stimmen, sondern bis zum letzten Augenblicke in der lebhaftesten Weise dafür agitirten. Sie holten nicht nur Wähler aus der Stadt herbei, sondern suchten selbst im Wahllocale mit großer Unverschämtheit die Wähler zu Gunsten der liberalen Candidaten zu bearbeiten, so daß die Liberalen zum Theil den Juden den Sieg verdanken.

Ferner fiel der Umstand gewichtig in die Waagschale, daß der „Rheinisch-Westfälische“ in der größten Einigkeit voringing. Den Fehler, den sie bei der Landtagswahl gemacht hatten, wo sich National-liberale und Fortschritt gegenseitig in den Haaren lagen, haben sie jetzt vermieden. Durch die Landtagswahlen gewichtig, hatten sich unter dem Banner „liberale Partei“ alle Schattirungen des Liberalismus geeinigt; unter diesem Banner kämpften Katholiken, Freimaurer und Juden in der größten Eintracht gegen die Centrumpartei.

Von der größten Bedeutung war aber die Thatsache, daß die Liberalen in den letzten Jahren durch allerlei Manöver die Liste der stimmsfähigen Bürger zu ihren Gunsten gestaltet haben. Nur so kann man sich das zuverläßliche Feldgerüch der Liberalen erklären: „Mitbürger! Wir müssen siegen! Die Bürgerliste weist dies deutlich nach.“

Bonn, 13. Nov. Von hier schreibt man der „Köln. Ztg.“: Die Angabe der „Rheinischen Landeszeitung“ über die Prüfungen der katholischen Theologie-Studirenden ist ungenau. Der jetzige „altkatholische“ Decan hat sich nur bewegen lassen, dieses Mal keinen katholischen Theologie-Studirenden von denjenigen, welche sich um Staats-Stipendien und um akademische Beneficien bewarben, den „altkatholischen“ Professoren der Facultät zur Prüfung zu überweisen, sondern hat zugestanden, daß sie sämtlich, so

weit belan-
ablegen du-
einem, der
von auswi-
dem altstat-
lehnt hat.
unerheblich
menden Ver-
chen wird.

Nach-
von mehr
in der Ge-
Erderich
mehrere

Sup-
hier selbst
Erwarten
enthalten,
heißem Ver-
tag statt-
tügen Wa-
nden Ver-

Et.
ordnenen-
in der zu-
Bod-
merkes, die
Unterföhr-
Düsselbor-
30: bis a-

Cap-
breitung
Umgegent
und die
schlossen
die Schul-

Wegman-
dem Wi-
wollte,
erlittenen
nicht ohn-
gemacht.

Wie-
licht nach
daß der
Einfenden
sohn in
zuthellen.
onsack er
einen sic-
dens 2
mit ein-
Einnillig-
lichen ac-
wie töch-
Wechsel

sprache
einen W-
Herr J.
schreibe
dante n
Dies zu

Fre-
zu Land-
Ausfalle
günstige
in letzter
lassen sich
welche
mähig
landwirth-
cher Ras-

rung, in
Wer das
selbst de-
hatte sic-

Sta-
im
Mont-
Seger
1. B.
2. B.

Al-
bi
Am
lassen
in der
pers
verlauf-

A-
dieselbst
terlasten
1
A
St
S
jodann

... in der Stadt
... starker geschneiz
... den Nachbarn...

... lieft man:
... der Wallstraße zwei
... od, und als sie
... nahmen von der
... durch das Jam-
... beilegte. Wir er-
... schuldete und die
... ahren, wie es in
... enig geeignet sein
... humanität" unser

... abtrathswahl

... sollte der Schluss-
... de gelegt werden.
... Statten gegangen.
... Stunde noch ein
... beiter hereinbrach.
... dasselbe zusammen,
... ca. 40 Fuß zu
... die Arbeiter sofort
... den Bauherren soll
... in der Handlanger

... heutigen vierten
... laut der Nieder-
... entrumspartei i
... beralen" Partei

... Stadtverord-
... ne Centrum-
... engeren Wahl
... beralen". In der
... trumsmann durch
... Abend fand eine
... neid ermeister
... allischen Verbandes
... Minister für Handel
... licher Anwesenden
... en der Petition

... den Gewerbesteuer
... dem Boden dieser
... die obligatorische
... eingeführt werden.
... nisiert und zu den
... ehörige Verhältnis
... ag von polizeilich
... regelt das Behr-
... den Lehrling aus.
... verbliebenen Schies-
... in den königlichen

... ige Wahlkraft ist
... im Siege des Rie-
... d es der Centrum-
... tsanwaltschaft Julius
... hat dadurch einen
... Gerath, der mit
... in der Minorität
... da von 7938
... reien haben es an

... liegt zunächst in der
... agitation betrieben
... und Verhinderung
... war den Liberalen
... tten, die Centrum-
... Es war der „Stadt-
... eralen seine Spalten
... ie die Wahlagitation

... rthei gegen alles Er-
... ausgedrückt nicht nur
... sondern auch selbst
... einische und Köln-

... an aber die Wahr-
... nicht damit begnüg-
... zu stimmen, sondern
... testen Weise dafür
... der Stadt herbei,
... her Unverschämtheit
... daten zu bearbeiten,
... den Sieg verdanken.
... Magistrate, daß der
... ging. Den Fehler,
... wo sich National-
... saaren lagen, haben
... en gewöhnt, hatten
... Schattungen des
... mpften Altkatholiken,
... acht gegen die Gen-

... Tbatfache, daß die
... Mandat die Liste
... haltet habe. Nur
... ei der Liberalen er-
... e Bürgerliste weist

... in der Köln. Bztg.:
... über die Prüfungen
... genau. Der zeitige
... lassen, dieses Mal
... denjenigen, welche
... e Benefizien bewar-
... ultät zur Prüfung
... sie sämtlich, so

weit bekannt ist, ihrer Bitte gemäß die Prüfung bei den Lehrern ablegen durften, bei welchen sie hören. Ich vernehme nur von einem, der, einer benachbarten Dörfen angehörig, ein Stipendium von auswärts gegen Prüfung bezieht, daß er zu der Prüfung bei dem altkatholischen Decan angehalten worden ist, und sie abgelehnt hat. — Die Facultät hat im laufenden Semester eine nicht unerhebliche Verminderung zu beklagen; wir hoffen, daß im kommenden Frühjahr der gegenwärtige Ausfall sich wieder ausgleichen wird.

Nachen, 13. Nov. Uebereinstimmend wird dem „Echo“ von mehreren Seiten über eine heute Morgen gleich nach 7 Uhr in der Gegend der Wallstraße und Hochstraße wahrgenommene Erderstütterung berichtet, die sehr heftig gewesen und wohl mehrere Sekunden angehalten habe.

Cuppen, 13. Novbr. Bei der diesjährigen Stadtrathswahl hier selbst haben die Liberalen sich zum ersten Male wider alles Erwarten jeder Betheiligung in der dritten und zweiten Klasse enthalten, während die Centrumspartei früher immer nur nach heftigem Wahlkampf den Sieg errang. Sowohl bei der am Dienstag stattgehabten Wahl in der dritten Klasse, wie bei der heutigen Wahl von Seiten der zweiten Klasse wurden die ausschließenden Mitglieder der Centrumspartei einstimmig wiedergewählt.

St. Wendel, 12. Nov. Bei der heutigen Stadtverordneten-Wahl hat, laut der „Tr. Landesztg.“, die Centrumspartei in der zweiten und dritten Klasse gesiegt.

Bochum, 13. Nov. Der Procurist eines hiesigen Eisenwerkes, Friedrich Merzin, welcher nach Entdeckung bedeutender Unterschlagungen und Fälschungen flüchtig geworden war, ist in Düsseldorf verhaftet worden. Die verurtheilte Summe wird auf 30, bis 40 000 Mark geschätzt.

Castrop, 11. Nov. In Folge der immer größeren Verbreitung der Malaria unter den Kindern hiesiger Stadt und der Umgegend sind heute sämtliche Klassen der hiesigen katholischen und die Unterklasse der evangelischen Schule auf 14 Tage geschlossen worden. Diefelbe Maßregel wird wahrscheinlich auch auf die Schulen einiger Nachbarorte ausgedehnt werden müssen.

Weitmar b. Bochum, 10. Nov. Heute Nacht wurde der Bergmann Heinrich Gernhard aus Stiepel, als er von dem bei dem Wirth Schönheid stattgefundenen Ballo nach Hause gehen wollte, plötzlich von einem Büchsenenschuß zu Boden gestreckt. Die erlittenen Verletzungen sollen, wenn auch nicht tödtlich, so doch nicht ohne Lebensgefahr sein. Der Thäter ist bereits dingfest gemacht.

Bielefeld, 10. Nov. Die „Neue Westf. Bztg.“ veröffentlicht nachstehendes Eingeländt: Als ein Zeichen der Zeit und daß der Hofpreiger Stöcker nicht Unrecht hat, gestaltet sich Einsender dieses, über ein Geschäft, welches Herr Joseph Meyer, Sohn in Werther mit ihm zu machen beabsichtigte, Näheres mitzutheilen. Einsender präferirte Herrn Meyer Sohn einen Cautionsbetrags von 3000 M. mit der Bitte, ihm hiergegen und gegen einen sichern Bürgen für einige Monate ein Darlehen von mindestens 2250 M. zu gewähren. Herr Meyer Sohn erklärte sich damit einverstanden, der ihm vollständig genehme Bürgen gab seine Einwilligung, und die Auszahlung sollte gegen einen dreimonatlichen acceptirten Wechsel vor sich gehen. Ohne etwas Arges wie höchstens an schwere Finsen zu denken, nahm Einsender den Wechsel zur Hand, um ihn zu acceptiren und dann nach Aussprache 750 Thlr. in Empfang zu nehmen, jedoch noch zeitig einen Wist auf den Wechsel werfend, gewahrte Einsender, daß Herr J. Meyer Sohn den Wechsel auf 900 Thlr., also sage umschreibe 80 pCt. Finsen pro anno ausgeschrieben. Einsender dankte natürlich für das Geschäft und wurde unterweil fertig. Dies zur gegenseitigen Beachtung. Th. Rothhoff.

Vermischtes.

Freiburg i. Br., 13. Nov. Um den Wucherern hier zu Lande, für welche die Auslichten bei dem geringen Ernte-Ausfalle und dem noch ungünstigen Herbstverhältnisse leider sehr gänstige sind, entgegenzuwirken zu können, sind in hiesiger Gegend in letzter Zeit in mehreren Dorfgemeinden Spar- und Vorschuß-Lassen für die ländliche Bevölkerung ins Leben gerufen worden, welche ihren Mitgliedern bei entsprechender Sicherheit gegenmäßigen Zins Darlehen leisten. Es ist ein Verdienst des landwirthschaftlichen Vereins unseres Landes, die Gründung solcher Kassen angeregt und gefördert zu haben.

— In Berlin herrscht bekanntlich Intelligenz und Aufklärung, in katholischen Städten Verwundung und Aberglaube. Wer das bezeugt, dem fehlt's an Bildung. Heute meldet aber selbst der jüdische „Berl. Börsen-Cour.“ aus Berlin: „Vor Kurzem hatte sich in einem Hause der Friedrichstadt ein Arbeiter erhängt.“

Stadtraths-Sitzung im Rathhause zu Neuf.

Montag den 17. Novbr. 1879,

Nachmittags 5 Uhr.

Gegenstände der Berathung:

1. Prozeß gegen die Berg-Mark.
2. Zweigbahn.

Mo- und Immo-bilar-Verkauf zu Buderich.

Am Montag den 17. d. M.

lassen die Erben von dem zu Buderich in der Gasse verlebten Anton Kappers öffentlich an den Meistbietenden verkaufen:

- A Morgens 10 Uhr, daselbst im Sterbehause das ganze hinterlassene Mobilar, als:
1 Pferd mit Geschirr, 2 Kühe, Karre, Pflug und Ege und sonstige kleine Ackergeräthe, wie alles Hausmobilar und Küchengeräthe; Johann

B. Nachmittags 2 Uhr,
im Wirthshofe von Herrn Neubausen auf'm Brühl die hinterlassenen Immobilien und zwar auf ausgedehnte Termine, als:

1. das zu Buderich in der Gasse am Communalwege neben Daniel Wienn und dem Wege nach dem Nötigen gelegene Erbe, bestehend in Wohnhaus, Scheune, Stall, Hof, Garten und Ackerland, groß 4 Morgen 72 Ruthen,
2. 38 Acre 23 Meter Ackerland im Niederfeld neben Päh u. Rothke,
3. 36 Acre 37 Meter ditto auf der Badendont neben Werhahn und Hagemus,
4. 99 Acre 93 Meter ditto im Webersfeld neben Winands und von der Leyen, Alles unter Buderich gelegen,
5. 50 Acre 49 Meter Ackerland zu Kaark im Broich neben Gannan und Burghahn gelegen.

Neuf. Knein, Notar.

Apotheken-Bitter

in Flaschen à 70 Pfg. u. M. 1.20.
A. J. Kamphausen in Neuss.
J. Gummersbach in Neuss.
Heinrich Mohls in Neuss.

Etwa vier Tage später, nachdem der Selbstmörder beerdigt war, erschien bei der Wittve deselben eine fein gekleidete Dame. Die Dame schien sehr verlegen, sie wüßte die Wittve zu sprechen. Sie wollte nur anfragen, ob die Wittve sich vielleicht noch im Besitz des Strides befände, an dem sich der Mann aufgehängt hatte. Wenn dies der Fall wäre, biete sie gegen anständige Bezahlung um Ueberlassung der hanfenen Schnur. Als die Wittve bejahte, gleichzeitig aber auch anfragte, zu welchem Zweck sie den Strid haben wollte, sagte diese wörtlich: „Eine alte Frau hat mir gerathen, ich müßte stets ein Endchen von dem Strid eines Erbängten bei mir tragen, dann würde mein Geliebter, der mich verlassen hat, wieder zu mir zurück kehren, und das Glück stets mir hold bleiben.“ Die Wittve schüttelte freilich den Kopf bei diesen Worten, holte aber eine Zuckerschnur hervor, angeblich der Strid des Erbängten, und händigte den Talsman der Dame ein, welche der Wittve ein 20-Markstück schenkte. So geschah im November des Jahres 1879.“

Handels-Nachrichten.

Neuf, 15. Nov. (Wochenbericht.) Mit Ausschluß von Weizen, für den sich die Frage merklich verminderte und auch die Notierungen niedriger lauten, war die Stimmung in unserem hiesigen Getreidegeschäfte während der verfloffenen Woche eine ziemlich feste. Nach Roggen erhielt sich ein guter Begehr und ging auch mit außen Einiges darin um. Gerste ohne nennenswerthe Veränderung. Buchweizen und Hafer brachten es zu einer Werthsteigerung. — Mit Delfanten ist man hier für die ersten Monate jetzt so reichlich versehen, daß wenig Kauf-lust mehr vorläufig dafür besteht. Rüböl etwas ruhiger. Rübtsuchen aufsteigend fest. — Wehl hat eine Kleinigkeit eingebüßt. Kleien besänpelt.

Köln, 14. Nov. (Allmähliche Notierungen der Handelsmänner.) Weizen per März und Mai fester, eff. M. 23.00—24.00 B., fremder 23.00—24.00 B., per Novbr. —, bz., 22.90 B., 22.80 B., per März 23.85—80—75 B., 23.80 B., 23.75 B., per Mai 23.70—65 B., 23.70 B., 23.65 B.

Roggen höher, eff. M. 16.50—18.00 B., fremder 16.50—18.00 B., mit Gewicht von 69 Pfd. per 50 Liter per Nov. 16.15 B., 16.15 B., 16.15 B., per März —, bz., 16.95 B., 16.85 B.

Hafer ohne Saft per 50 Kil. mit Gewicht von 42 Pfd. per 50 Liter eff. M. 13.50—14.50 B., fremder 13.50—14.50 B., per März —, bz.

Weizenmehl per Nov. M. 33.00 B., 00.00 B., März 35.00 B., 00.00 B.

Rüböl fester, per 50 Kilo mit Fuß in Eisen, eff. in Parteen von 100 Ctr. M. 34.50 B., per Mai —, bz., 30.70 B., 30.60 B. (Randmarkt.) Weizen M. 21.50—23.00. Roggen 17.50—18.75. Gerste —. Hafer 13.80—14.50 bezahlt nach Qualität pro 200 Pfd. Zufahren fortwährend schwach.

Köln, 14. Novbr. (Marktbericht.) Butter per Pfd. M. 1.10. Eier per Viertel 2.00. Schinken per Stück 3.00. Hinkel per Paar 2.00. Lenden per Paar 0.80. Trübsahn per St. 00.00. Kaniichen 1.00. Hühner 1.20. Enten 2.00. Gänse 4.50. Hecht per Pfd. 0.30. Mal 1.40. Karpfen 0.80. Salm 5.20. Schollen 0.60. Dörsenheisch 0.60. Kalkheisch 0.60. Hammelfleisch 0.70. Speck geräuchert 0.70, dito gefahren 0.70. Karloffeln, weiße per 100 Pfd. 4.30, dito rothe 4.70.

Grefeld, 14. Novbr. Weizen schwere Sorte 23.50, mittlere Sorte 22.50, leichte Sorte —. Roggen schwere Sorte 17.50, mittlere Sorte 16.50, leichte —. Hafer schwere Sorte 14.50, mittlere Sorte 13.00, leichte —. Alles per 100 Kilo. Kartoffeln (per 100 Kilo) 8.00. Stroß (per 100 Kilo) 6.40. Heu (per 100 Kilo) 7.40. Rindfleisch (per 1/2 Kilo) —.50. Schweinefleisch —. Gammel-fleisch —. Speck —.75. Butter 1.10. Eier (60 Stück) 3.40.

Berlin, 14. Nov. Weizen per Nov.-Dec. 22.4, bz., Decbr. Jan. —, bz., April-Mai 23.6, bz., Mai-Juni 23.750 bz., Roggen per Nov.-Dec. 15.675 bz., Dec.-Jan. 15.750 bz., April-Mai 16.6, bz., Mai-Juni 16.550 bz., Hafer per Nov. 13.4, Nov.-Dec. 13.4, bz., April-Mai 14.550 bz., Mai-Juni 14.3, bz., März loco M. 55.70 bz., per Nov.-Dec. 55.70 bz., April-Mai 57.20 bz., Mai-Juni 57.50 bz., Spiritus loco M. 59.20 bz., Nov. 58.60 bz., Mai-Dec. 58.60 bz., April-Mai 60.50 bz., Mai-Juni 60.70 bz.

Antwerpen, 14. Novbr. Petroleum höher. Markt disp. fr. 20.50 B., Nov. 20.50 B., Dec. 21. — B., per Januar 21.50 B., Jan.-März 21.50 B. — Amerik. Schmalz Marke Wilcox disp. frs 95. — Amerik. Speck long disp. frs. 95, short disp. 89. — Schweinefleisch frs. 62 — Wolf-Linsay 267 Ballen.

Kurz Köln 124. —

Antwerpen, 14. Novbr. (Schluß.) Petroleum höher. Disp. frs. 20.75 bz., 21. — B., Nov. 20.75 bz., 21. — B., Dec. 20.75 bz., 21. — B., Jan. 21.25 bz., 21.25 B., Jan.-März —, bz., 21.25 B.

Paris, 13. Nov. Wehl 8 Marken per Nov. 70.75, Dec. 71. —, Jan.-April 71.50, März-Juni 72. —, Weizen per Nov. 32.75, Dec. 32.75, Jan.-April 33. —, März-Juni 33. —, Roggen per Novbr. 23.75, Dec. 23.75, Jan.-April 24. —, März-Juni 24.25. Rüböl per Novbr. 80.50, webr 81. —, Jan.-April 82.75, Mai-August —, Spiritus per Nov. 67.25, Dec. 67.25, Jan.-April 67.50, Mai-August 67.50. Zucker weißer No. 3 per Nov. 75.50, Nov.-Jan. 75.50.

Verpachtung zu Buderich.

Am Montag den 17. Nov. c.,

Nachmittags,

gleich nach dem Immobilien-Verkaufe für Erben Anton Kappers, lassen die Wittve und Kinder von Franz Kppers in der Meer nochmals zur Verpachtung auf mehrere Jahre ausstellen:

- 1/2 Morgen Ackerland auf dem Hövel, neben Lambert Klein und Wwe. Breuer, in 2 Parzellen, 2 1/2 Morgen ditto in der Laag, neben Wwe. Breuer und Digen, in 2 Parzellen, 118 Ruthen ditto an der Landstraße, neben Kiepels u. Kreuels.

Neuf. Knein, Notar.

Mobilarverkauf zu Neuf.

Am Mittwoch den 19. November curr., Morgens um 9 Uhr,

lassen Frau Wwe. Wilhelm Hel-

tenberg in Neuf und deren Kinder in ihrer Wohnung daselbst auf der Grefeldstraße gegen gleich baare Zahlung versteigern ihr sämtliches Hausmobilar, bestehend in:

- Tischen, Stühlen, Sopha's, Spiegel, Consolen, Sesseln, Teppichen, einem Secrétaire, einem Clavier mit Clavierstuhl, Bettstellen mit Bettwerk, Leinen, Porcellan, Kupfer und Zinn, Wänten, Schränken, Kisten, Kasten etc.

Neuf. Knein, Notar.

Subhastation in Neuf.

Am Montag den 1. Dec. 1879,

Morgens um 10, 11 und 11 Uhr,

werden vor dem königl. Amtsgerichte zu Neuf gegen Eheleute Lorenz Rolben, Maurermeister, und Agnes, geb. Otten und Ludwig Otten, Bauunternehmer, alle in Neuf wohnend, drei in der Stadt Neuf an der verlängerten Canalstraße neben einander gelegene, mit den Nummern 41, 43 und 45 bezeichnete

Suhl, 14. Nov. Feinst. disp. 29—1/4. Jan.-April 29—1/4. Raf. feinstes Corton disp. 28 1/4.

Liverpool, 14. Nov. Baumwolle unverändert. Umsatz 8000 B., Zufuhr 17000 B.

London, 14. Nov. Schwimmende Weizenladungen angekommen, — zum Verkauf angeboten 41 Cargos.

Viehmärkte.

London, 13. Novbr. An den Markt gebracht waren 1000 Stück Hornvieh, 2000 Schafe, 200 Kälber. — Schweine. Bezahlt wurde der Stone von 8 Pfd.: Ochsenfleisch 4 sh. — d. bis 5 sh. 6 d., Hammelfleisch 4 sh. — d. bis 6 sh. 6 d., Kalbfleisch 4 sh. 6 d. bis 5 sh. 10 d., Schweinefleisch 4 sh. — d. bis 5 sh. — d.

Letzte Post.

Berlin, 14. Nov. Abgeordnetenhaus. Der Gesetzentwurf betreffend den Nachtragsetat pro 1879/80 wird der Budgetcommission überwiesen, desgleichen der Gesetzentwurf betreffend die Dedung der Ausgaben pro 1878/79. Die Uebersicht von den Einnahmen und Ausgaben pro 1878/79 geht an die Rechnungscommission. Der Gesetzentwurf betreffend die Abänderung des revidirten Statuts der Allensteiner Kreiscorporation für Meliorationsanlagen wird in erster und zweiter Verathung debattelos genehmigt. Es folgt die erste Verathung des Gesetzentwurfs betreffend die Aufbringung der Gemeindefgaben. Es melden sich fünf Redner gegen die Vorlage, für dieselbe vier Abgeordnete. Gegenwärtig gegen den Entwurf, empfiehlt Verweisung desselben an eine Commission von 21 Mitgliedern. Schmidt (Sagan) für den Entwurf, spricht sich jedoch gegen die Wiedereinführung, resp. Beibehaltung der Wahl- und Schlichtsteuer und die bloß facultative Heranziehung der Gewerbesteuer aus. Warburg wendet sich speciell gegen eine Bestimmung von provinzieller Bedeutung. Niebermann für den Entwurf. Langerhaus dagegen, bemängelt die Zulässigkeit der Forterhebung der Mahsteuer und der Wiederherstellung der Schlichtsteuer und die Steuerexemption der Beamten. Der Regierungskommissar Geh. Rath Gersfurth rechtfertigt den Entwurf wider die erhobenen Bedenken. Meyer (Breslau) plaidirt für den Entwurf.

Berlin, 14. Nov. Die Eisenbahn-Commission des Abgeordnetenhauses hat zum Vorliegenden den Abgeordneten v. Rauchhaupt und zu dessen Stellvertreter den Abgeordneten Miquel gewählt. Der letztere wird auch als Generalreferent fungiren. Die Commission wird Montag ihre Thätigkeit beginnen und wohl einiger Wochen angestrebter Arbeit bedürfen, um ihre Aufgabe zu lösen. — Das Schanksteuergesetz begegnet in Abgeordnetenkreisen vielfach erheblichen Bedenken. Die technischen Schwierigkeiten und die Höhe der Sätze dürften mindestens zu sehr erheblichen Abänderungen führen, während von manchen Seiten überhaupt bezweifelt wird, daß sich für das Gesetz eine Mehrheit finden werde.

Grefeld, 14. Nov. Bei der Stadtverordnetenwahl sind in der dritten Abtheilung die Candidaten der Centruspartei Rechtsanwalt Kamp, Kaufmann Sinn und Rentner Tenhoff gewählt.

Dresden, 14. Nov. Die Zweite Kammer genehmigte einstimmig für das Jahr 1880 die Forterhebung der Steuern in der bisherigen Weise.

Wien, Nov. Meldung der Polit. Correspondenz aus Konstantinopel: Der englische Botschafter Cavard hatte gestern eine Audienz beim Sultan, in welcher die Reformfrage besprochen wurde. Wie verlautet, hätte der Sultan auf die Nothwendigkeit hingewiesen, für die Einführung der Reformen, wozu er und die Regierung entschlossen seien, eine längere Frist eintreten zu lassen. Die nächste Conferenz in der griechischen Frage ist zur Prüfung der verschiedenen in Betracht kommenden Gränzlinien bestimmt und soll am 17. d. M. Statt finden. Dem Vernehmen nach bemüht sich die Pforte, einen Anleihevorstoß von 300 000 L. zu erzielen.

Wien, 14. Nov. Der Kaiser empfing heute Vormittag den Herzog von Cumberland in Audienz. Dem König und der Königin von Dänemark so wie dem Großfürsten-Thronfolger und dessen Gemahlin wurden im Laufe des Vormittags vom Erzherzog Wilhelm, vom Prinzen von Hessen, vom Fürsten Rinsky und vom Reichskriegsminister Grafen Bylandt-Nordt Besuche abgeleistet. Mittags machten der Großfürst-Thronfolger und seine Gemahlin der Erzherzogin Christine einen Besuch. Zu Ehren der hohen Gäste findet heute ein Familiendinner und Marihall-tafel statt.

Rom, 14. Nov. Bezüglich angeblicher Annäherungsver-suche zwischen Italien und Rußland kann mit großer Zuversicht versichert werden, daß nichts erfolgt ist. Nachdem russische Fährer in Paris keinen Boden gefunden, hat Rußland hier überhaupt keine Anträge gemacht.

Wohnhäuser, nebst Hofraum, Hinzugebäude, Gärten und sonstigem Zubehör,

im Wege der Subhastation einzeln zum Verkaufe ausgestellt und dem Meist- und Letztbietenden definitiv zugeschlagen.

Die Verkaufsbedingungen und sonstige Actenstücke liegen auf der Gerichtsschreiberei des bejagten Amtsgerichts zur Einsicht offen.

Der Mandatar der Extrabenten.

Zeige hiermit ergebenst an, daß ich von heute ab ein Lager in Fleisch-wurst und Schmalz führe und halte mich bestens empfohlen.
E. Mostert,
Bäder in Uebesheim.

Schöne luftige möblirte Zimmer an Herren mit vollständiger Pension zu vermieten, auch permanenter Mittagstisch.
P. Kennesfeld.

In Düsseldorf

eine frequente Wirthschaft zu vermieten und sofort anzutreten.
Näheres in der Exp.

Mein Comptoir befindet sich von heute an
Breitestraße 21.
Sub. Düsseldorf.

Mein Bureau ist Feldstraße
Nr. 119 ganz in der Nähe
der Restauration Döppen.
Wevelinghoven, 14. Nov. 1879.
Steph. Masen,
Geschäftsmann.

Eine frische Sendung Daunen
und Bettfedern, Pflanzendaunen
und wollener Ploden in schöner
kaufbarer Waare empfiehlt zu
billigen Preisen die Bettwaaren-
Handlung von

J. Lindner,
Niederstraße Nr. 36.

Hinkende Bote

pr. Dng. 65 Pfg bei
J. van Haag, Neuf.

Welt-Post-Feder.

Beste und dauerhafteste von allen
Stahlfedern, zu haben bei
J. van Haag,
Buchhandlung in Neuf.

Dombanloose

3 Mart bei D. Schröder,
Neuf, Niederstraße.

Feiner **Spekulatius**, täglich frisch,
ver. Pfd. 1 M. 10 Pfg.; bringe meine
sonstige Bäckerei in empfehlende Er-
innerung. Achtungsvoll
Wwe. Mertens, Gledhammer.

Speculatus

in feinsten Waare empfiehlt zur gefälligen
Abnahme

Joh. Schnorrenberg
in Grevenbroich.

Gänsebraten pr. Portion 75 Pfg.
empfehle

Neuerdings bedeutend verbesserte
Staub- und Wannenmühlen, sowie
Fruchtharfen empfehle bestens.
Probezeit bewilligt
Bernb. Freise, Neuf.

Baumschule

von Gottfr. Blum & Schönen
in Wevelinghoven,
empfehle zur Herbstpflanzung Obst-
bäume, alle Gattungen Weibdorn-
pflanzen und Tannen, extra starke
Spargelpflanzen, Biergebölze
sowie alle Gartenartikel zur
gefälligen Abnahme.

Rappus

kauft Ww. W. Derendorf,
Neuf, Markt b. Neuf.

Prima

Speisefartoffeln,

Eustichner, vormaliger Namen
Wittger - Fuchs, sowie
Nieren liefert auf Bestellung gegen
billigen Preis

Chr. Wacker in Grevenbroich.

Eine **Safergrümmühle** zu ver-
kaufen. Zu erfahren bei Rob. Sel-
tenstein in Grevenbroich.

Ein gelber **Hühnerhund** zuge-
laufen auf Zweifaltem b. Hemmerden.

Ein **Bäckergefelle** vom Lande,
der selbstständig arbeiten kann, sucht
Stelle, am liebsten auf dem Lande.
D. f. d. Exped.

Ein ordentlicher **Bäckergefelle**
für sofort gesucht. **Atheustraße 29.**

Lehrling von ord. Eltern, der die
chemische Wäscherei u. Färberei gründ-
lich erlernen kann, gesucht.
D. Exp. f. w.

Ein gefektes **Mädchen** aus an-
ständiger Familie wird für Lichtmeh zu
3 Kindern gesucht auf
Haus Bogelfang bei Neuf.

Fortwährend **weißer Sand** zu
haben am Neuenhaus.



Pelzwaaren

empfehle in großer Auswahl zu bekannt
reellen Preisen.

Neuf. **P. J. Peiffer,**
Häufner.

Ausstופן von Vögel und sonstigen Tieren sowie alle
Reparaturen und Veränderungen an Pelze werden prompt bejorgt.

J. van Haag,

Buch-, Kunst- und Musikalien-Handlung

empfehle sein großes Lager in Büchern aus allen Fächern der
Literatur, sowie eine große Auswahl besonders zu Geschenken
geeigneter Bücher, Jugendschriften, Atlanten u. c.

Nicht Vorrätiges wird auf Verlangen in längstens 3 bis 4
Tagen geliefert. Ferner empfehle mein großes Lager in Papier,
Couverts und Schreibmaterialien jeder Art, Geschäftsbücher in
soliden Einbänden, Comptoirrechen, Schreibhefte, Zeichen-
papier und sonstige Zeichenutensilien, sämtliche in den hiesigen
und auswärtigen Schulen eingeführten Schulbücher, Gebetbücher
in deutschem, französischem und lateinischem Text in den gewöhn-
lichsten bis zu den feinsten Einbänden u. c.

Alles zu den billigsten Preisen.

Wiederverkäufern höchster Rabatt.

**Die Tuch- u. Manufacturwaaren-
Handlung**

von
J. Hirsch,

Clarissen- und Michaelstraßen-Gde,
empfehle eine große Auswahl in
fertigen Ueberziehern, Jaquet, Gosen, Damen-Mäntel,
Tuch und Wollin, Kleiderstoffe, Bettfedern, Daunen
u. Pflanzen-Daunen, Knaben-Anzüge, Arbeitskleider u. c.
zu ganz auffallend billigen Preisen.

Anfertigung nach Maß, feste Preise.

**Die
Glas-, Porzellan- und Colonial-
waaren-Handlung**

von
Wilh. Josten-Busch

empfehle Petroleum-Lampen und alle in ihr Fach einschlagende Artikel
in großer Auswahl zu sehr billigen Preisen.

van Treeck & Eupen,

Düsseldorf, Kronprinzenstr. 9.

Gold- und Politurenleisten-Fabrik.
Oval, Rund und geschweifte Rahmen. Pfeiler-Spiegel.
Geschweifte u. gerade Gallerien. Weiß- u. Tapeten-Leisten.

Arnica

von **Jacobs & Müller** in Hagen i. W.

Vorzüglichstes chemisches Wollwollpulver, spart bedeutend Seife,
erzeugt vollständige Soda, sowie Bleiche und enthält gar keine schäd-
lichen Bestandteile. Zu haben in ganzen und halben Paqueten in Neuf bei
Heinrich Janßen, C. Wasserburger, Andreas Herold jr.,
Elbern-Ostermann, Heinrich Rötgen, C. Hartmann,
Winand Janßen, H. Mobis, Joh. Kerling, Wilhelm
Linnarth, Geiselerstr. und seine Filiale Oberstraße 10, Wwe. Joh.
Summersbach und Wilh. Josten-Busch.

Herder'sche Verlagshandlung in Freiburg (Baden).

Soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen.

Baumgartner, A., S. J., Göthe's Jugend.

Eine Culturstudie.

(Ergänzungshefte zu den „Stimmen aus Maria-Laach“. — 10.)

gr. 8°. (IV. u. 154 S.) Mart 2.

**Deutsche
Adler-Bläue**

für Wäsche.

Unentbehrlich

für jede

Hausfrau.



Preis

per Paquet

10 Pfg.

Zu haben in den meisten Colonialwaarenhandlungen.

**Kirmes
zu Neufurth.**

Sonntag den 16. d.:

BALL

bei **C. Schmalbach.**

Kaarster Kirmes

Sonntag den 16. u. Montag den

17. d. M. findet bei dem Unterzeichneten

BALL

statt. Entree a Person 25 Pfg., wofür

bis 7 Uhr frei Tanzen ist. Es ladet

ergerbeit ein

Joh. Kirmes zu Neufurth.

Kaarster Kirmes.

Sonntag den 16., Montag den 17.

und Dienstag den 18. d. findet bei dem

Unterzeichneten

Tanz-Musik

statt. Entree 25 Pfg., wofür von 4 bis

7 Uhr freies Tanzen. Getränke nach

Belieben. Hierzu ladet ergerbeit ein

W. Webers.

Kaarster Kirmes.

Sonntag den 16., Montag den 17. d.:

BALL

wozu ergerbeit einladet

C. Kuller.

Kirmes zu Kaarst.

Sonntag den 16. und Montag den

17. November

BALL,

wozu ergerbeit einladet

Michael Brester.

Kaarster Kirmes.

Sonntag, Montag u. Dienstag findet

in meinem Lokale

BALL

statt. Dienstag Getränke nach Belieben,

wozu ergerbeit einladet

Friedr. Esser.

Kaarster Kirmes.

Während der Tage

Musik- und

Gesang-Vorträge,

wozu ergerbeit einladet

A. Wilms.

Holzheimer Kirmes

Während den drei Tagen findet in

meinen neurestaurierten und vergrößerten

Räumen Sonntag und Montag

Tanz-Musik

statt. Entree a Person 50 Pfg.

Dienstag:

Entree - Ball.

Das Orchester ist von der Ländchen

Kapelle best.

Dienstag ist von 7 Uhr Abends die

Bierwirtschaft geschlossen.

Theobald Mertens.

Holzheimer Kirmes.

Sonntag den 16. und Dienstag den

18. d.:

Tanz = Musik

Entree 50 Pfg. a Person.

Montag den 17. d.:

Ball,

wozu höflich einladet

G. Brücken.

Sonntag, den 16. November findet

im Rumm'schen Lokale zu Gled

Tanz-Musik

statt. Nachmittags von 4 bis 7 1/2 Uhr

Tanzvergnügen.

Entree 20 Pfg. a Person. Später

Frei-Ball.

Getränke nach Belieben.

Wittwe Gottfr. Krümmen.

Lehrlingsverein.
Sonntag den 9. November, 1/2 2 Uhr:
Versammlung.

Oberer Kaufhausaal.

Montag, 17. November Punkt 8 1/2

Uhr Abends

1. Vortrag: **Ueber den Werth**

der Länderkunde für die Franen-

welt. Hierauf: Die Scandina-

vischen Reiche.

Heinr. Ludw. Leuchten.

Artillerie-Corps.

Heute Samstag, Abends 8 1/2 Uhr:

1. Quartals-Versammlung

mit Musik

im obern Saale der Restauration

Janßen Oberstr.

Beitritts-Anmeldungen werden da-

selbst entgegen genommen.

Das Comité.

Gesellschaft „Thalia“

Buzheim.

Sonntag den 16. Novbr. cr.:

Theatralische Vorstellung

im Vereinslocale bei H. Richard.

Zur Aufführung kommt:

Der Schelm im Gasthofe.

Der Vorstand.

Handwerker-Verein

Kirchherten.

Am Sonntag Abends 1/2 6 Uhr wird

im großen Vereinsloale das Schauspiel

aufgeführt:

„Kronen und Palmen“.

wozu ergerbeit einladet

Der Vorstand.

Gesellschaft „Humor“

Züchen.

Sonntag den 23. November, im

Saale des Herrn Janßen,

musikalisch-theatralische

Aufführung,

später

BALL.

Fremde können eingeführt werden.

Der Vorstand.

Das **St. Barbara'stift** zu Neu-

wert bei M. Gladbach nimmt noch

einige **Waisenmädchen** und ver-

wahrhafte Kinder auf. Näheres bei der

Vorsteherin

Therese von Wallenweber.



Fortwährend eine große Auswahl zu

jedem Gebrauche geeigneter **Pferde** bei

Philipp Stein,

Neuf, Capellstraße am Bahnh.



Für Ökonomen.

Montag den 17. c. beichide ich den

bisheigen Viehmarkt mit 30 Stück tra-

gender **Rindern**, sowie einigen

Zuchstieren (holländ. Race).

J. M. Gans,

Neuf, Quirinstr.

Edt. Küchen- u. Viehmäde

erhalten sofort und Lichtmeh Stelle durch

Frau Kicher, Friedhof 6, Neuf.

1 paar gebr. **Karrenräder** stehen

zu verkaufen. Neuf, Brückstraße 13.

Neuf-Düsseldorfer

Dampfschiffahrt.

Von Neuf: Von Düsseldorf:

6 Uhr 20 Min. 7 Uhr 15 Min.

(außer Sonntags.) (außer Sonntags.)

8 Uhr 5 Min. 9 Uhr 30 Min.

10 " 45 " 11 " 30 "

12 " 50 " 1 " 30 "

2 " 20 " 3 " 10 "

4 " 30 " 5 " 30 "

Hierzu eine Beilage.

verein.
ber, 1/2 Uhr:
lung.

hausaal.
ber Punkt 8 1/2

er den Werth
ir die Frauen-
Scandina-

Leuchten.

Corps.

bends 8 1/2 Uhr:

ammlung

se

er Restauration

en werden das

en.

s Comité.

thalia"

im.

obbr. cr.:

Vorstellung

S. Richards.

um:

Gasthofe.

Vorstand.

-Verein

eten.

1/6 Uhr wird

das Schauspiel

Palmen",

r Vorstand.

Humor"

n.

November, im

nsen,

entralische

ung,

L.

geführt werden.

Vorstand.

raffist zu Neu-

ach nimmt noch

ehen und ver-

Naheres bei der

allenweber.

große Auswahl zu

meiner Pferde bei

Stein,

ne am Bahnhof.

monen.

beide ich dem

30 Stüd tra-

, sowie einigen

and. Race).

2. Gaus,

Quirinftraße.

a. Viehmäße

himf Stelle durch

verhof 6, Neuk.

renräder stehen

Brückstraße 13.

Düsseldorfer

Schiffahrt.

von Düsseldorf:

7 Uhr 15 Min.

erster Sonntags).

9 Uhr 30 Min.

1 " 30 "

1 " 30 "

3 " 10 "

5 " 30 "

Beilage.

Beilage zu Nr. 262 der Neuz-Grevenbroicher Zeitung.

Samstag den 15. November 1879.

Nrede des Abg. Reichensperger über die Eisenbahn-Vorlagen.

(Sitzung vom 11. November.)

Meine Herren! Die Frage, ob das reine Staats-Eisenbahn- oder das gemischte System künftig gelten soll, ist keineswegs schon durch frühere Bewilligungen von Staatsbahnen entschieden. Man kann principiell auf dem gemischten System stehen bleiben und doch aus praktischen Gründen den Erwerb von Privatbahnen gutheißen. Es wird also Niemand in so isolirten Bewilligungen einen wirklich vollzogenen, von der Landesvertretung genehmigten Systemwechsel erblicken dürfen. Ich kann nun nicht sagen, daß die Motive, deren Abfassung ja eine sehr eingehende, sehr reichhaltige, ja vielfach recht packende ist, nach allen Richtungen hin genügen. Ich meine, daß noch nach vielen Seiten hin weitere Aufklärungen nötig sind, und ich erkläre darum, daß für mich einwilligen die große Frage der Verstaatlichung mindestens noch eine offene ist. Sollen und können wir nun die Gefahr aus dem Auge verlieren, die in der bloßen Thatfache liegt, daß man uns Vorlagen macht, hinsichtlich deren der Herr Minister hin und her nicht gesagt hat, daß sie Jahre lang peinliche Arbeiten dem Ministerium und den Directionen gemacht haben, die wir nun aber in der kurzen Frist von wenigen Wochen durchprüfen, ergründen und zu einem Abschluß bringen müssen. Ja, das ist denn doch in der That eine sehr ernste Zumuthung, die unsere Verantwortlichkeit auf das Allerhöchste anspannt, gegenüber einer Frage, bei welcher es sich bei Weitem nicht bloß um mehr als 1000 Mill. Mark, sondern um die vitalsten Interessen unseres ganzen Productions- und Verkehrslebens handelt! (Sehr richtig!) Und, wie steht es denn nun mit diesem Berg von Zahlen, der uns entgegengebracht worden ist? Ich gestehe Ihnen offen, daß ich sie kaum beherrsche. Mir ist es schwer geworden, aus dieser Masse von Zahlen auch nur immer die richtige Schlussfolgerung entnehmen zu können. Da wüßte ich das Soll und Haben in einer Weise durcheinander, daß es mir oft schwer geworden ist, wie man den Cautel zum Plus oder Minus der betreffenden Gesellschaften, bez. des Staats zu stellen habe. Aber noch viel ernster ist die Frage, wie es denn mit der Möglichkeit unserer Nachprüfung des Materials steht, das unsere Abstimmung bedingen soll. Die Staatsregierung hat, wie gesagt, jahrelang peinlich diese Frage studirt und mit den Eisenbahndirectionen verhandelt. Ich bin nun von der Ueberzeugung durchdrungen, daß die Staatsregierung dem Bewusstsein uns nur richtige Zahlen vorlegt. Aber nicht minder klar ist doch die andere Thatfache, daß das eigentliche gesammte Actenmaterial sich in den Händen der Eisenbahndirectionen befindet. (Sehr richtig!) Das nun aber der Inhaber eines Vermögensobjektes diesem Objecte die möglichst günstige Gewandlung umwirft, um dessen Werth möglichst herausstreichen zu können, das liegt doch in der Natur der Sache. Soll es nun wirklich gar nicht möglich sein, daß in einer großen Landesvertretung doch Bedenken laut werden, ob uns denn überall nur richtige Momente, und, was noch wichtiger ist, ob uns alle Momente vorgeführt werden sind, die auf die Frage des Werthes oder des Unwerthes des Kaufobjektes Einfluß zu üben geeignet sind? Es handelt sich hier doch um das denkbar

verwickelteste Vermögensverhältnis, welches überhaupt nur im Kauf oder Tausch vorkommen kann; es handelt sich um ein ungeheures Zahlen- und Werthobjekt und zugleich um ein Objekt, bei dem die großartigsten Interessen der Gesamtheit so unmittelbar implicirt sind. Ich gebe mich dem Vertrauen hin, daß die Commission, die doch wohl zur Vorberatung der Vorlage gewählt werden wird, jedenfalls nicht die Augen zudrücken dürfte vor der Pistolet, die man ihr auf die Brust gesetzt hat mit dem einfachen Termin vom 1. Januar. Es muß scharf geprüft werden, — es darf nicht mit verbundenen Augen hineingegangen werden. (Sehr richtig! Bravo.) Nun kommt weiter in Betracht, daß jede Staatsregierung sich leicht bereit finden lassen könne, auch Geldopfer zu bringen, um ein so bedeutendes Vermögensobject mit den sich daran knüpfenden Einflüssen zu gewinnen. Der Herr Minister selbst hat bereits von diesen Consequenzen gesprochen, — er hat auf das neue Beamtenheer hingewiesen, — und das ist sicherlich auch für uns keine Nebenfrage. Ich bin aber principaliter der Meinung, daß wir, die Landesvertretung, die primäre Pflicht haben, nicht den Einfluß der Staatsregierung auf das wirtschaftliche Gebiet nach allen Kräften zu erstrecken, sondern, soviel es verträglich ist mit den allgemeinen öffentlichen Interessen, die Selbstständigkeit und Unabhängigkeit der Volkswirtschaft zu fördern und zu erhalten. (Bravo.) Und was nun den concreten Einfluß anlangt, den die Staatsregierung durch das neue Beamtenheer gewinnen würde, so erkläre ich von meinem persönlichen Standpunkte aus, daß ich diese Gefahr nicht ganz so hoch anschlage, wie es von Seiten mehrerer mir Befreundeter wiederholt geheißen ist. Ich darf wohl mit Recht sagen, daß die Gefahr, die hierdurch namentlich für das politische Wahlweien hervorgerufen wird, bei Weitem nicht so groß ist, als diejenige Gefahr, auf die der Herr Minister mit Recht hingewiesen hat und die in der Einwirkung der fast souverainen Privateisenbahndirectionen besteht. (Sehr wahr!) Ich bin der Meinung, daß dieser Einfluß durchweg in noch viel einseitiger und gemeinschädlicher Weise geübt worden ist, als es seitens der Staatsregierung geheißen kann. (Sehr richtig!) Und ich bin weiter der Meinung, daß, wenn solche Einflüsse, solche Einwirkungen seitens des neuen Beamtenheeres eintreten sollten, durch eine energische Wahlprüfung viel leichter gebrochen werden kann, als wenn man zu thun hat mit Einwirkungen von Privatdirectionen. (Sehr wahr!)

Ich schlage die Beförderung, daß nämlich einseitige Begünstigungen oder Benachtheiligungen einzelner Interessentencategorien oder einzelner Landesheile oder Communen eintreten können, weit höher an. Der Herr Minister hat zu meiner Freude gesagt, daß in Wirklichkeit nicht die Rede davon sein werde — das vielmehr nur objectiv die wirklichen Interessen berücksichtigt werden sollten, aber diese Zusage kann nicht alle Befürchtungen weiden. Denn die Erfahrung ist doch die erste Lehrerin für denjenigen, der die öffentlichen Interessen zu wahren berufen ist; und diese Erfahrung spricht zu meinem Bedauern nicht für diesen objectiven Standpunkt, der uns hier verständig worden ist. Lassen Sie mich doch nur erinnern an einen der Kleinigkeiten — man kann sagen, unbedeutende Kleinigkeiten — Momente, mit denen Einfluß geübt worden ist in der Vergangenheit. Wie lebhaft Debatten hatten wir nicht hier über die Frage der Anzeigen von Versteigerun-

gen, von Versteigerungsverträgen, von Licitationen! Haben wir denn nicht wiederholt gesagt, daß diese beinahe armseligen Vortheile nach Maßgabe der Gunst und Ungunst in den verschiedenen Zeitungen vertheilt worden sind, indem man keine Rücksicht darauf genommen, welches Blatt das verbreitetste ist, also den Zweck der Annoncen am besten zu verwirklichen im Stande ist? (Zustimmung.)

Wenn ich im Großen und Ganzen die Motive mir vergegenwärtige, so muß ich sagen, daß mir eine Seite der Frage in der That zur vollen Klarheit und Gewißheit geworden ist; die Thatfache, daß mit dem bestehenden Wirfale unseres Privateisenbahnbesitzes und Betriebes ganz außerordentliche Uebel, Schäden und Nachteile verbunden sind, — daß eine Capitals- und Arbeitsverschwendung dadurch herbeigeführt worden ist, die in hohem Grade beklagt werden muß. Allein, zunächst wundere ich mich denn doch, daß unsere frühere Verwaltung nicht auch schon längst diesen Punkt erkannt hat, wenn er wirklich der allein entscheidende wäre. Ich meine, wenn das die einzigen Rücksichten und Gesichtspunkte wären, die hier zur Sprache kommen, dann würde es ja eine unermeßliche Verantwortlichkeit der Finanzverwaltungen aller Staatsmänner Preußens und der anderen Staaten begründen, daß nicht schon längst diese Sache auf den Kopf gestellt worden ist. Aber ich glaube wirklich aus dem gegenwärtigen Bestand der Dinge bei uns und auswärts die Schlussfolgerung herleiten zu dürfen, daß diesen Rücksichten einestheils Vortheile zur Seite stehen, die nicht gleichmäßig hier gewürdigt worden sind, und auf die bereits Herr Virchow theilweise hingewiesen hat, — daß aber auch auf der anderen Seite nach der Ueberzeugung jener Staatsmänner Nachteile bestehen müssen, die mit dem Versuche der ausschließlichen oder vorherrschenden Staatsbahnverwaltung verbunden sind. Und die Hauptgefahr, die sich nach dieser Seite hin darbietet, ist dann in der That, in meinen Augen wenigstens, die Gefährdung des Staatscredits und die Gefährdung des Staatshaushalts in jedem Jahre. Herr Abg. v. Wedell-Malschow hat gefragt, was es denn bedeuten könne, wenn 300 Millionen Mark für den Staatscredit in Anspruch genommen werden? Er selbst hat, wenn ich recht gehört habe, später von 1500 oder 1600 Millionen gesprochen — die wirkliche Zahl ist eigentlich 1200 Millionen meines Wissens. Nun, das soll ein so unbedeutendes Object sein, bei dem man weiter gar keine Sorge haben könne! Aber, wie steht es denn in den Zeiten der Noth? Wie stand es denn beim Beginn unseres letzten Krieges? Wo waren denn die Hilfsmittel der Subscription der Anleihe? Auch den Herrn Minister möchte ich fragen: wie denkt er denn für solche Fälle die Börse zu entbehren, die er mit der Wurzel ausrotten zu wollen erklärt, da er doch auf die Börse, welche den Capitalmarkt bildet, angewiesen ist? (Sehr richtig!) Ich glaube auch, daß diese Worte des Herrn Ministers nicht gar so streng gemeint waren, sondern nur die Bedeutung haben sollten, daß man der Börse allerdings etwas mehr zu Leibe zu gehen habe. Denn daß sie ihre dormalige privilegierte Stellung der Steuerfreiheit in alle Ewigkeit hinsichtlich des Weltverkehrs haben soll, das, hoffe ich, wird nicht der Fall sein. Aber noch unmitteibar weit gefährlicher ist die Consequenz des Staatsbahnbetriebes für den jährlichen Haushaltetat. Man sagt desfalls, es würden sich die Ausfälle auf der einen Seite mit den höheren

Ein verborgenes Leben.

(Fortsetzung.)

6) Es war Nacht geworden, als ich bis an den Weg gekommen, der in kurzen Windungen von der Höhe bis zum Hofe meines Herrn führte; schon sah ich den hellen Schein der Fenster durch die Dunkelheit leuchten. Aber ein unwiderwindliches Gefühl hielt mich ab, darauf zuzuschreiten. Ich war sonst immer so pünktlich, verließ so oft den Dienst der Andern; mochten sie denn auch ein Mal für mich eintreten. Mein Herz war zu voll, meine Erwartung zu groß, ich konnte mich nicht unter die Menschen begeben, eh' ich mit Aenni gesprochen hätte. Langsam ging ich zurück und schlug den Weg ein, der zu ihrem Häuschen führte. Freundlich schimmerte auch von dort der Strahl der Lampe herüber, daß der Schnee weithin in rötlichem Licht erglänzte. Ich wollte in der Ferne stehen bleiben und warten, bis sie herauskam. Bieleicht fand ich dann schon Gelegenheit, sie zu sprechen, jedenfalls konnte ich ihr von weitem folgen. Aber das helle Fenster übte eine magnetische Anziehungskraft, und eh' ich es wußte, stand ich an der Mauer, die Hände auf das hochlopfende Herz gedrückt, und neigte mich behutend ein wenig vor, einen Blick in das Innere zu werfen. Der Alte schweig und holte tief Athem. Ich sah ihn erwartungsvoll an. — „Ich könnte das Zimmer noch malen“, fuhr er dann fort, „mit jedem Gegenstand, der darin war. An der Wand links, der Thüre gegenüber stand eine hölzerne Bank, über der ein Christusbild hing. In der Ecke sah ich ein Schränkchen, auf dem in der Mitte eine geschnitzte Figur aufgestellt war; ein paar bunte Tassen und Gläser prangten daneben. Was mir aber am meisten in die Augen fiel, waren ein paar herrliche, mit Blüten überdeckte Zweige, die in einem Wasserglase vor dem Heiligenbilde standen. An der Wand rechts hing allerlei Hausrath, Steigefisen, Stalllaternen und dergleichen. Neben der Thüre hingen an einer Goldplatte mit Messinginschriften Legendenbücher und Kalender. Um den Tisch aber saßen vier Personen. Auf der Bank unter dem Christus der Vater, ihm zur Linken, auf einem Stuhl, die Mutter, der ich also grade in's Gesicht sehen konnte; aber wer sah den Vater gegenüber und sah nicht ihn, sondern Aenni an, die mit dem Rücken gegen das Fenster gewandt war, so daß ich ihr allein nicht in die Augen sehen konnte? Es war der Andreas vom Jmsthofe, des reichen Bauern einziger Sohn.

„Ich fuhr zurück als hätte ich ein Gelpst gesehen“, aber nur, um gleich darauf wieder und länger an die Gruppe hinzustarren. Der Andreas war im besten Sonntagsstaat; er hatte ein feines, längliches Gesicht und schöne, blaue Augen. Sonst war er blaß, aber jetzt leuchtete ein helles Roth seine Züge und seine

Augen glänzten, wie er sie zu Aenni neigte und mit ihr sprach. „Hält' ich verstehen können, was er sagte! Hält' ich ein Wort davon auffangen können, was er erwiderte! Meine Hände streckten sich unwillkürlich aus, wie um die schweren, langen Böpfe zu fassen, die ich so nah vor mir sah; der Strauß entfiel ihnen, ich stieß einen dumpfen Laut aus und gewahrte im Zurückschellen noch, wie die Bäuerin nach dem Fenster blickte. Mit dem Fuß stampfte ich auf die Blumen und stieß sie weg, dann zog ich mich ein wenig vom Hause zurück, aber den Blick konnte ich nicht von dem Fenster wenden. Ich hatte keine Gedanken, nur ein unbeschreibliches Wuh- und Schmerzgefühl durchtobte mich. Dunkle Schatten zogen jetzt an den Wänden umher und verdunkelten dann und wann auch das Fenster, auf das ich noch immer hinstarrte. Endlich fuhrte die Thüre, Fadelchein fiel an die Schwelle. Ich warf mich hinter dem Felsstüd, an dem ich gelebt, auf den Boden; mein ganzes Sein war in Aug' und Ohr zusammengedrängt. „Bist du auch gut eingekühlt? wird dir nicht kalt werden, Aenni?“ Ich mein', ich hör' es noch, wie der Andreas sie jählich befragt so fragte. Er hatte eine so sanfte Stimme. Aber sie antwortete so leise, daß ich nichts davon verstehen konnte, was sie sagte. Vater und Mutter kamen hinter den Weiden. Sie schlossen die Thüre und nun wurde die Wandlung angetreten. Ich zitterte und tangte der Schein der Fadel an den Fellen hin und her, der Schnee knirschte unter den Sohlen, der aufwallende Mantel der Bäuerin streifte fast mein Gesicht, da sie an mir vorüberstrich, ich hörte mein Herz klopfen, aber ich rührte mich nicht. Wie der letzte Schall der Stimmen verhallt war und völlige Dunkelheit um mich herrschte, richtete ich mich langsam auf und erkletterte den Felsen. Aus allen Fenstern schimmerten Lichter durch die Nacht, von den höchsten Spitzen der Berge zitterte hie und da Fadelchein die steilen Abhänge herunter, nach und nach belebte sich das ganze Gebirg, Feuerzüge schienen nieder zu ziehen. Ich sah in den dunkeln Thalgrund hinein, in dem all' das Licht und all' die Bewegung wie in einem ungeheuren Kessel verschwand. Erst als der letzte Lichtschein von der Tiefe verschlungen schien, begann ich mich, daß ich noch immer hier oben sei. Die Gluth, die mich noch vor Kurzem so heiß durchtobte, daß selbst der Schnee sie nicht kühlen konnte, war jetzt einem Frost gewichen, der meinen ganzen Körper schüttelte. Ich ging zu dem Fenster und hob den getretenen Strauß auf. Niemand sollte ihn hier finden. „Such' keine Blumen, armer Junge!“ Plötzlich ging mir ein Licht auf über die Worte. Gewiß hatte mein Herr gewußt, daß der Andreas zu der Aenni ging, — o ja, gegen ihn war ich freilich ein armer, armer Junge. Aber was stand ich hier und pafte, warum ging ich nicht zur Christmette, wie alle anderen Leut'? Mühte ich nicht sehen, wie's denn ging auf dem Heimweg? da soll' ich ja mit ihr gehen, da soll' ich ja aufpassen, daß die Eltern mich

nicht erpähten! Ja, jetzt hatten sie mich Alle nicht gesehen. Aber ich hatte mehr gesehen, als ich gefollt. Da war ich Narr den weiten Weg nach St. Leonhard gelaufen, meinem Schatz ein silbernen Kettchen zu holen; der reiche Andres konnte' ihr andere Sachen schenken! Und ich hatt' an ihre Lieb' und Treu' geglaubt, mir war jedes Wort von ihr, wie ein Evangelium, in's Herz geschrieben! Für mich hatt' es keine Freud' und kein Gnad gegeben auf der ganzen Welt, als nur sie. In ohnmächtiger Wuth ballte ich den Schnee zusammen und warf ihn gegen das Haus, daß die Thüre trachte und dröhnte und die Fellen dumpf den Schall wiedergaben. Aber die Verwünschungen, die sich dabei aus der Brust hervor drängten, kamen nur als heisere, abgebrochene Laute über die Lippen. Wie ich im Dunkeln den steilen, gefährlichen Weg herabgekommen bin, weiß ich noch heut' nicht. Auf dem Felsstüd, wo ich ihr zuerst begegnet war, blieb ich sitzen. Was ich da wollte, darüber dachte ich nicht. Der Schnee war von den Kluppen und Kanten weggeweht und selbst der Weg war hie und da vom Winde gefegt worden. Ich erwachte erst aus meinem Brüten, als ich eine Stimme nahen hörte, die mir das Blut zum Herzen trieb, und wie auch Lichtschein auf den Schnee fiel, zog ich mich dicht hinter die Wand zurück. „Ich bitt' Euch, laßt mich hier einen Augenblick niederliegen“, hör' ich jetzt Aenni sagen, „ich bin so müd geworden.“ Damit sah sie schon auf dem Platz, den ich eben verlassen, und alles Zureden ihrer Eltern, sich aufzuraffen, war vergeblich. „Geht nur weiter“, bat sie, „dort unten seh' ich schon Nachbar Toni kommen, mit dem komm' ich nach.“ Der Bauer wollte noch Einwendungen machen, aber die Mutter sagte: „Laß ihn nur sitzen, den Eigensinn! Laß ihn nur mit dem alten Toni nachkommen. Wenn das Mädchen mal auf dem Jmsthofe fikt, kann's befehlen, jetzt sollen aber Vater und Mutter nicht ineinetwegen im Schnee stehen bleiben. Mit dem Mädchen ist ja nicht umzugehen in lechter Zeit, so hochnaßig ist's schon.“ Ich stand noch wie angenagelt und rührte mich nicht, wie die Eltern schon um die nächste Ecke waren. „Profi“, sagte Aenni jetzt, „sie sind fort, komm' nur, ich habe dich wohl gesehen.“ „Gast du —?“

„Damit stand ich vor ihr; aber nicht, wie sie wohl erwartet haben mochte, nicht wie sonst; ganz anders, als ich mir's selbst noch vor Stunden geträumt. Vergebens rang ich eine Zeit lang nach Fassung, ich konnte kein Wort hervorbringen. Erst, als sie ängstlich frug, was mir fehle, stieß ich höhnisch die Frage heraus, wo sie den Andres gelassen? „Um Gottes Willen, Profi“, sagte sie, „wer hat dir schon —“ „Meine Augen“, unterbrach ich sie bitter, — „du kannst dir das Geständniß sparen. Ja, auf dem Jmsthof, da kannst du befehlen, da hast du's freilich besser, als in der Hütte des armen Profi. Was liegt auch daran, daß du ihm die Treu' versprochen, daß du ihm mit deinen

Einnahmen auf der anderen Seite ausgleichen. Die Thatsachen aber sprechen dafür, daß der Niedergang der Einnahmen durchweg ein allgemeiner ist. Was das aber bedeutet, das haben wir im Reichstage gehört und jetzt gelesen aus den Verhandlungen des bayerischen Landtages. In diesem kleinen Staate ist ein Ausfall von 12 Millionen (Hört! Hört!) an Staatsrevenue der Eisenbahnen zu bedeu. Sehen wir nun, welche Wirkung es hat, wenn die Eisenbahneinnahmen sich herabmindern. Soweit die Bahnen sich im Privateigenthume befinden, müssen eben die Actionäre sich nach der Dece strecken oder sich mehr anstrengen, um erhöhte Einnahmen zu gewinnen. Aber beim Staat ist das nicht möglich. Es bleibt also nur der Weg der Anleihen übrig, der schließlich zur Finanzverwirrung und event. zum Finanzbankerott führt. Aber in sehr guten Zeiten — was geschieht da? — Da werden die reichlichen Einnahmen durch die Finger gleiten lassen, wie wir das im großartigsten Maßstabe beim Milliardenlegen gesehen haben. Ich vertraue allerdings, daß der gegenwärtige Herr Minister nach den Anschauungen, die er hier dargelegt hat, selbst geneigt sein würde, diese reichen Einnahmen möglichst aufzuspeichern, um eine Reserve zu haben, wenn die mageren Jahre einmal kommen sollten! Ich möchte nun meinerseits fragen, ob es denn nicht auch bei uns wenigstens für eine Reihe von Jahren, oder wenigstens bis dahin, wo wir nicht mehr mit Defizit zu wirtschaften haben, möglich sei, die Nachtheile, welche mit den Privatseisenbahnen verbunden sind, auf anderem Wege zu beseitigen. Durch ihr Aufkürzrecht hat unsere Regierung einen sehr bedeutenden Einfluß.

Nun will ich den Fall mir vorführen, daß man sich wirklich entschließen müßte, diese vier Verträge principiell zu votiren, oder wenigstens einige derselben. Dann tritt doch die praktische Frage in den Vordergrund: wie steht es bei dieser Uebernahme mit den Abtretungsbedingungen, mit dem Preis? Ich bin der Meinung, daß die Preise, welche in den Verträgen gewährt worden, ohne Zweifel allzu günstig ausgefallen sind für die Eisenbahnen, und daß sie darum das Interesse des Staates benachtheiligen. Ich meine, wir wissen es doch wohl Alle, oder wer sich für diese Frage interessiert, der muß es wissen, welcher unglaubliche Aufschwung im Börsencourse derjenigen Eisenbahnpapiere eingetreten ist, um die es sich handelt, nachdem die Absichten der Staatsregierung klar geworden sind, diese Bahnen zu erwerben. Ich weiß es noch sehr wohl, wie vor einem Jahre oder einigen Monaten mehr die Course der Köln-Mindener Eisenbahn und ihrer Schwesterbahn, der Rheinischen, sowie der Bergisch-Märkischen damals gestanden haben. Alle diese Papiere sind in Folge der damals begonnenen Verhandlungen in ganz unglaublicher Weise in die Höhe gegangen. Die Köln-Mindener von annähernd pari auf hunderteingiebig. Ebenso die Rheinische, sodann die Bergisch-Märkische von einigen 70 auf einige 90! Ich sollte doch meinen, daß dieser Börsenbarometer in klarer Weise darthut, daß diese Eisenbahnen wirklich ein ganz unglaublich gutes Geschäft dabei machen sollen, wenn wirklich die Verträge genehmigt werden. Redner fährt dies weiter aus und fährt dann fort: „Dann möchte ich doch zum Schluß noch einen Punkt hier anregen, der noch nicht berührt worden ist. Mir drängt es sofort die Frage auf, welche Gestaltung denn die Sache gewinnen werde, wenn wirklich diese großmächtigen Eisenbahnkörper in den Staatsbesitz übergehen. Ich sage mir, daß unser Staat natürlich keine Staatssteuern für sein Besitzthum und sein Gewerbe bezahlt, daß er aber auch nach dem bestehenden Gesetze vielfach keine Communalsteuern zahlt. Nun aber bezahlen die Privatseisenbahnen Communalsteuern, und theilweise sehr hohe, natürlich verhältnismäßige, weil den Gemeinden dadurch sehr große Belastigungen erwachsen, wenn in der betreffenden Gemeinde große Arbeiteretablissemens sich ansiedeln. Es ist mir nur die eine Zahl gegenwärtig von einem kleinen Ort in der Nähe von Köln, nämlich der Gemeinde Ruppert, wo 8000 Mark Communalsteuern von der betreffenden Eisenbahn gezahlt werden. Ich frage, ob es die Absicht der Staatsregierung ist, beim Uebergang dieser oder anderer Privatbahnen in den Staatsbesitz auch diese Communalsteuern als hinfällig zu betrachten? Ich muß sagen, daß ich das kaum für möglich halten kann. Ich bin der Meinung, daß die Staatsregierung wenigstens die Nothwendigkeit anerkennen wird, den bestehenden Zustand bis dahin aufrecht zu erhalten, daß in dem neuen Communalsteuergesetz diese Frage sachgemäß und

falschen Worten das Herz umgewandelt hat.“ — „Hör mich doch an.“ — „Ich will nichts hören!“ rief ich bestig, „kannst du leugnen, was ich gesehen? Kannst du die Hand auf's Herz legen und mir schwören, daß du mit dem Andres nichts zu schaffen hast?“ „Nein,“ sagte sie ernst, indem sie aufstand und einen Schritt zurückwich, „das kann ich nicht. Aber —“ „Ja,“ murmelte ich mit unterdrückter Wuth, „und du wagst es noch, mir unter die Augen zu kommen?“ „Um Gottes Willen, hör doch,“ flehte sie, „und wieder näher tretend, wollte sie mir die Hand auf die Schulter legen. Ich war meiner nicht mehr mächtig. Festig stieß ich sie zurück. Sie taumelte, glitt aus und war mein Knie auf ihr hastenden Blick entsetzt, es mir noch recht zum Bewußtsein kam, was meine unfehlige Festigkeit verbrochen. Erst bei dem Geräusch nachbrodelnder und fallender Steinden durchfuhr es mich, als sei ein Unglück geschehen, und ich gewahrte auch jetzt erst, daß wir in der Aufregung unseres Wortwechsels fast bis an den Rand des Felsens gerathen waren. Ich warf mich nieder und spähte hinunter; aber ich konnte nichts entdecken, nur hier und da glaubte ich das Gesträuch zittern zu sehen, als sei es gestreift worden. Jetzt tangte ein Rischstreich vorüber, aber ich dachte weder daran, mich zu verbergen, noch den Rabenden um Hülfe anzurufen. Wie in einem schweren Traum befangen, starrte ich in die Tiefe hinein. Rasche Tritte kamen heran; als ich sie dicht bei mir hörte, machte ich doch einen Versuch, zu sprechen. Aber die Brust war mir zugeschnürt, ich konnte keinen Laut hervorbringen. Der Mann ging vorbei, er hatte mich nicht gesehen, da ich noch immer regungslos liegen blieb und mit meinen Augen den Abgrund zu durchdringen suchte. Wer weiß, wie lang ich noch so verharret hätte, wäre ich nicht nach einer Weile furchtbar aufgerüttelt worden. Durch die Todtenstille, die jetzt um mich herrschte, tönte plötzlich ein schriller Schrei, der mein Blut stocken und das Herz still stehen machte. Wie vielschichtige, wehevolle Klage tönte er in den Bergen wieder und erst jetzt kam mir zum vollen Bewußtsein, was ich gethan. Die Erstarrung wich und, schnell und heiß durch die Adern jagend, schien jeder Pulsschlag mir zuzurufen: „Du bist zum Mörder geworden!“

unter Zustimmung der Bundesvertretung geordnet sein werde. Endlich freut es mich, daß die beiden Herren Vorredner und auch der Herr Minister auf die Fragen sich eingelassen haben, ob es denn nicht gerechtfertigt und geboten sei, nach Garantien zu fragen, wenn wirklich der Staatsseisenbahnbau, wie beantragt, vergrößert werden soll. Ich denke hierbei allerdings auch an die Nothwendigkeit einer neuen Beamten- und Behördenorganisation, allein ich denke hauptsächlich an die Tarifrage. Ich bin der Meinung, daß eine Landesvertretung die Frage, ob und welche Einwirkung ihr dabei gewährt werden solle, nicht umgehen kann. Wir würden ja andernfalls geradezu ein neues indirectes Besteuerungsrecht in die Hand der Staatsverwaltung legen, wenn wir die Tarifrage ihrer alleinigen Discretion anheimgeben wollten! Was die Tarifrage bedeutet, ist ja hier bereits ange deutet, ist auch im Reichstage sehr stark betont worden, die Thatsache nämlich, daß diese Tarifrage mindestens einen eben so starken Einfluß auf die nationale Arbeit, auf den Schutz des nationalen Marktes hat, wie die einzelnen Schutzzölle, die wir zum Schutze des deutschen Marktes votirt haben. Nun ist es ja zweifellos, daß man nicht daran denken kann, den Tarif jährlich durch ein Gesetz feststellen zu lassen. Das geht absolut nicht, da ja die Meinungsverschiedenheit zwischen den drei Facoren der Gesetzgebung eine Möglichkeit ist und stellenweise eine Wirklichkeit war. Es würde alsdann kein Tarif bestehen, nicht mehr gefahren werden. Also davon kann nicht die Rede sein. Wohl aber möchte ich meinen, es könnte und müßte in gesetzlicher Weise ein Normaltarif aufgestellt werden unter Mitwirkung der Bundesvertretung, und es könnte und müßte dabei bestimmt werden, daß Abänderungen oder mindestens Erhöhungen dieses Tarifs der Zustimmung dieser Landesvertretung bedürfen, wenn nicht der vorerwähnte, so doch sicher der nachträglichen (Zustimmung), wie das ja auch im Reichsgesetz vom Juli d. J. bezüglich des Zolltarifs ausgeprochen ist. Auch eine nachträgliche Genehmigung würde ich für zuträglich halten, da ja in der That Verhältnisse eintreten können, welche ein längeres Zuwarten ausschließen. Nun will ich mit meinen Bedenken abschließen, da Andere glücklicherweise Anderes bereits gesagt haben. Ich erkläre, daß diese Bedenken einfließen für mich nur rationales dubitandi und nicht rationes decidendi sind, (daß ich mich endgültig noch nicht entscheide). (Hört! links. Bravo rechts.) Ja, wenn Sie auf der Linken bereits mehr wissen, als aus den Motiven gelernt werden kann, und viel mehr wissen, als der Herr Virchow selbst bereits weiß, der ja auch noch nicht ganz klar sieht, welche Eventualitäten in Betracht kommen, so wünsche ich Ihnen Glück zu dieser Selbstüberprüfung. Ich verzichte darauf und wiederhole, daß ich der Belehrung zugänglich bin, sowie über Verichtigung von Aufstellungen, die ja möglicherweise auf nicht voller Kenntniß der Sache beruhen. Also die Sache steht so: für mich und für viele meiner Freunde ist die Sache allerdings noch eine offene Frage. Ich hoffe und wünsche, daß vor Allem die Commission ihre Aufmerksamkeit darauf richten möge, welchen Einfluß die jetzigen Vorlagen der Regierung auf den Staatscredit und auf den Staatshaushalt zu üben geeignet sind, und bitte dabei namentlich nicht zu vergessen, daß wir uns in einem Moment des Defizits befinden. Ich bitte weiter nicht zu vergessen, daß unsere Staatsregierung selbst die Nothwendigkeit anderweitiger sehr großer Ausgaben anerkennt, die ich zuletzt bezeichnet habe, namentlich auch auf der rechten Seite dieses Hauses sehr ernstlich, ja viel ernstlicher, als es durch den Herrn Abg. v. Webell-Maldow geäußert ist, zu erwägen seien. Ich beantrage, daß die Vorlage einer Commission überwiesen werde.“ (Bravo.)

Ein interessanter Proceß

des Bezirks-Commandeurs Major J. v. Nothe gegen den Bürgermeister Beders zu Wegberg (Rheinprov.) ist am 12. September vor dem k. k. Landgericht zu Aachen verhandelt und aus gewissen Gründen erst jetzt von der „Gl. Bztg.“ nach genauen Aufzeichnungen veröffentlicht worden.

Gubert Beders, 57 Jahre, alt Bürgermeister zu Wegberg, bekannt als ein sehr thätiges Mitglied und als Geschäftsführer des „Deutschen Vereins“ (vergl. „Culturkampf und Spionage“ oder der Proceß Koniger“, Bonn 1877, Seite 48), ist angeklagt, im October v. J. zu Aachen und Wegberg den Bezirks-Commandeur zu Erlelen, Major J. v. Nothe, verleumdend beleidigt zu haben. Der Thatbestand ist folgender: Beders hatte den Caplan Baum zu Wegberg im April v. J. bei der Staatsbehörde als schlechten Patriot qualifizirt, worauf diesem die fernere Ertheilung des Religions-Unterrichts in den Schulen zu Wegberg und Lützenkirchen untersagt wurde. Caplan Baum schrieb unterm 6. Mai v. J. an Beders, beschuldigte denselben, ihn falsch denuncirt zu haben, und hielt ihm vor, daß es einem Mann, der zur Zeit des Krieges Sr. Majestät dem Kaiser Soldaten freimache, nicht zustehe, ihm (Baum) den Patriotismus abzusprechen. Als nun Baum Mitte Juli v. J. erfuhr, daß Beders neuerdings den Lehrer Cappel zu Lützenkirchen veranlaßt habe, eine Denunciationschrift einzureichen, richtete er ein zweites Schreiben an Beders, in welchem dieselbe Beschuldigung wiederholt und dem Beders außerdem Mißbrauch der Amtsgewalt vorgeworfen wurde. Beders schwieg und unterließ es auch, Strafantrag zu stellen. Nicht lange nachher bemerkte Caplan Baum in seinem an die königliche Regierung zu Aachen gerichteten Rechtfertigungsschreiben, daß er dem Herrn Beders falsche Denunciation zum Vorwurf gemacht habe und dieser auch sein Unrecht eingestanden habe. Als Beders von diesem Schritte des Baum Kenntniß erhielt, glaubte er, jener habe den Brief vom 6. Mai v. J. seinem ganzen Inhalte nach der königlichen Regierung mitgetheilt, begab sich nach Aachen und äußerte dem Aachen Michael Buschen gegenüber: „Der Major, ich und Sie sind verloren, wenn die Sache zur Verhandlung kommt. Sie können doch wissen, daß ich allein nicht konnte.“ Am 17. October v. J. besuchte Beders den Baum. Bei der Gelegenheit soll Beders gesagt haben: „Wenn ich bestraft werde, wird der Major mit bestraft.“ Die dritte beleidigende, beziehungsweise verleumdende Äußerung soll Beders am 21. Oct. v. J. dahin gemacht haben: „Wenn ich heute bestraft werde, so werde ich morgen begnadigt, aber der Major und Buschen, die müssen sitzen.“

Nach Erledigung der Vorträge gibt der Angeklagte, dessen Rechtsbeistand wegen plötzlicher Erkrankung nicht erschienen war, an, daß die Äußerungen theils ungenau, theils falsch seien, sicher habe ihm die Absicht, den Major zu beleidigen, fern gelegen, er sei vielmehr darauf bedacht gewesen, den Major, der sich einer pflichtwidrigen Handlung schuldig gemacht habe, vor den üblen Folgen zu schützen. Im Jahre 1870 habe er zu Erlelen den Aachen Buschen angetroffen, der Einberufungs-Ordre erhalten habe. Dieser habe ihn ersucht, mit dem Major zu sprechen, damit er „hier bleiben könne“. Er (Beders) habe sich dann zum Major begeben, welcher dann die Ordre in den Papierkorb geworfen und erklärt hätte: „Der Buschen bleibt hier.“ Auf die Seiten des Herrn Präsidenten und des Herrn Staatsanwaltes an Beders gerichtete Frage, wie lange der Buschen hätte hier bleiben können, erklärt Beders: für immer, für immer!

Präsident: „Sie erklären sich also unschuldig an dem Freimachen?“

Beders: „Ja.“

Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß er doch 100 Thaler erhalten habe, erklärt Beders, diese seien ihm zum Geschenk gemacht worden.

Präsident: „Wenn Sie so unschuldig sind, wie haben Sie dann dem Buschen gegenüber äußern können: „Der Major, ich und Sie sind verloren, wenn die Sache zur Verhandlung kommt?“ Wie haben Sie sich einer so schweren Demüthigung unterziehen und mit Baum ein Privatabkommen treffen können?“ Als der Angeklagte dem widerspricht, verurtheilt der Präsident, ihn aus den Acten zu widerlegen. Sobann wird zum Zeugenverhör geschritten.

Erster Zeuge: Caplan Baum aus Wegberg. (Zuerst erfolgt die Vereidigung und die Erledigung der Generalfragen.)

Präsident: „Der Angeklagte behauptet, daß Sie sein Gegner seien. Ist das wahr?“

Zeuge Baum: „Jawohl.“

Präsident: „Auch behauptet Angeklagter, Ihre Aussage sei theils falsch, theils aus der Luft gegriffen und nicht richtig wieder gegeben.“

Zeuge Baum: „Was ich ausgefragt habe, habe ich durch Schriftstücke belegt. Auch glaube ich, daß meine Aussagen mit denen der übrigen Zeugen übereinstimmen.“

Präsident: „Herr Caplan, ich behaupte Jenes auch nicht, daß sagt der Herr Beders. Wollen Sie mir nun den ganzen Hergang der Sache erzählen.“

Zeuge: „Im vorigen Jahre hatte Herr Beders mich . . .“

Präsident: (den Zeugen unterbrechend): „Wollen Sie nicht mit dem Jahre 1873 beginnen?“

Zeuge: „Als ich im Jahre 1872 nach Wegberg kam, sprach man sehr viel davon, daß Herr Beders das Freimachen so gut verstehe. Untern Andern wurde auch Buschen als ein solcher bezeichnet, der durch die Bemühungen des Beders vom Militärdienst befreit worden sei.“

Präsident: „Ja, das muß in Wegberg allgemein bekannt sein. Wir haben so oft schon Untersuchungen wegen dieser Sache gehabt.“

Zeuge: „Eines Tages ging ich mit einem Herrn nach Aachen; die Rede kam auf den Fall Buschen. Ich weiß nur nicht mehr genau, ob es sich um die erste oder zweite Freimachung handelte. Als Buschen nämlich noch in activem Dienste stand, hatte dessen Vater zum Zwecke früherer Entlassung vom Militär 100 Thaler gezahlt.“

Präsident: „So; also zweimal hat Herr Beders 100 Thaler bekommen!“

Zeuge: „Auf dem Rückwege begleitete mich Buschen nach Wegberg. Die Rede kam auf das Freimachen. Ich äußerte scherzweise, das Freimachen sei unmöglich; worauf Buschen entgegnete: „Beders kann es.“ — „Nun,“ sagte ich, „Ihr könnt es wissen, denn er hat Euch ja freigemacht.“ Buschen, der Anfangs verblüfft war, hatte noch bevor wir in Wegberg waren, ein vollständiges Gesichtniß abgelegt. Wenige Tage nachher, Morgens gegen 8 1/2 Uhr, besuchte mich Buschen und bat mich, doch ja „nicht zu machen, daß es zur Kenntniß der Behörde komme, er käme sonst in Arrest.“ Ich sagte ihm, er könne ruhig sein, er habe nichts zu fürchten.

Im vorigen Jahre nun denuncirte Herr Beders mich der Staatsbehörde als einen schlechten Patriot, einen Fanatiker auf der Ranzel und im Leben, als Gründer und Mitarbeiter der „ultramontanen“, „Erleliker Volkszeitung“, in Folge dessen mir durch die königl. Regierung die Ertheilung des Religionsunterrichtes in den Schulen zu Wegberg und Lützenkirchen entzogen wurde. Die Freunde des Herrn Beders suchten aber den Leuten die Meinung beizubringen, ich sei gemaskirt worden wegen einer Predigt, die ich anno 1877 gehalten hätte. Ich richtete deshalb ein Schreiben an Beders, in welchem ich dieser Freileitung der öffentlichen Meinung entgegentrat, ihm offen erklärte, die Verfügung der königl. Regierung sei ergangen in Folge einer Denunciation, die sein Werk und in allen Theilen falsch sei. Er habe mich für den Urheber der Untersuchung gehalten, die seit Kurzem gegen ihn wegen Freimachens eingeleitet sei und habe sich durch die Denunciation rächen wollen. Er irrte sich aber; ich sei ganz und gar nicht daran theilhaftig. Denn wenn ich ihn hätte unglücklich machen wollen, so hätte ich das schon im Jahre 1873 thun können; damals sei ein Landwehrmann zu mir gekommen und habe mir erklärt, er habe zur Zeit der Mobilmachung im Jahre 1870 gegen Zahlung von 100 Thlrn. ruhig zu Hause bleiben können. Obgleich er mich seit vier Jahren unablässig verfolgte, hätte ich von dieser Thatsache nie Aßen Gebrauch gemacht und würde ihn auch jetzt nicht denunciren; wenn er aber dem Herrn Oberprocurator dieses Schreiben übergeben wolle, würde ich Zeugniß ablegen. Ein Mann, der Sr. Majestät dem Kaiser zur Zeit des Krieges Soldaten freimache, habe nicht das Recht, mir bei der Behörde den Patriotismus abzusprechen.“

Präsident: „Ganz richtig!“

Zeuge fährt fort: „Wenige Tage nachher, am 14. Mai v. J., Nachmittags 4 Uhr, als ich eben im Begriffe war, in den Reichsthal zu gehen, erschien Herr Buschen, Schulvorsteher zu Lützenkirchen, an meiner Wohnung und erklärte im Auftrage des Herrn Bürgermeisters Beders, es sei diesem so leid wie seine Sünden, daß er mich denuncirt habe; worauf ich erwiderte, ich wisse nicht, ob ihm jemals seine Sünden leid gewesen. Dannfuhr Buschen fort, der Bürgermeister würde Sorge tragen, daß ich in alle meine Rechte wieder eingesetzt würde; schreiben könne er mir nicht; lieb sei es ihm (dem Bürgermeister), wenn ich ihn einmal

besuche, es sei bewilligt worden zu der Denunciation an Buschen gerichtet habe, sagte broid; genannt zehn Tage (später Bürgermeister d. I.) einzureichen. stück in meine Hand und begann: „Ich der Unterzeichnete ich an Brief (vom 6. J. 1873).

Präsident: „Sie erklären sich also unschuldig an dem Freimachen?“

Beders: „Ja.“

Auf die Bemerkung des Vorsitzenden, daß er doch 100 Thaler erhalten habe, erklärt Beders, diese seien ihm zum Geschenk gemacht worden.

Präsident: „Wenn Sie so unschuldig sind, wie haben Sie dann dem Buschen gegenüber äußern können: „Der Major, ich und Sie sind verloren, wenn die Sache zur Verhandlung kommt?“ Wie haben Sie sich einer so schweren Demüthigung unterziehen und mit Baum ein Privatabkommen treffen können?“ Als der Angeklagte dem widerspricht, verurtheilt der Präsident, ihn aus den Acten zu widerlegen. Sobann wird zum Zeugenverhör geschritten.

Erster Zeuge: Caplan Baum aus Wegberg. (Zuerst erfolgt die Vereidigung und die Erledigung der Generalfragen.)

Präsident: „Der Angeklagte behauptet, daß Sie sein Gegner seien. Ist das wahr?“

Zeuge Baum: „Jawohl.“

Präsident: „Auch behauptet Angeklagter, Ihre Aussage sei theils falsch, theils aus der Luft gegriffen und nicht richtig wieder gegeben.“

Zeuge Baum: „Was ich ausgefragt habe, habe ich durch Schriftstücke belegt. Auch glaube ich, daß meine Aussagen mit denen der übrigen Zeugen übereinstimmen.“

Präsident: „Herr Caplan, ich behaupte Jenes auch nicht, daß sagt der Herr Beders. Wollen Sie mir nun den ganzen Hergang der Sache erzählen.“

Zeuge: „Im vorigen Jahre hatte Herr Beders mich . . .“

Präsident: (den Zeugen unterbrechend): „Wollen Sie nicht mit dem Jahre 1873 beginnen?“

Zeuge: „Als ich im Jahre 1872 nach Wegberg kam, sprach man sehr viel davon, daß Herr Beders das Freimachen so gut verstehe. Untern Andern wurde auch Buschen als ein solcher bezeichnet, der durch die Bemühungen des Beders vom Militärdienst befreit worden sei.“

Präsident: „Ja, das muß in Wegberg allgemein bekannt sein. Wir haben so oft schon Untersuchungen wegen dieser Sache gehabt.“

Zeuge: „Eines Tages ging ich mit einem Herrn nach Aachen; die Rede kam auf den Fall Buschen. Ich weiß nur nicht mehr genau, ob es sich um die erste oder zweite Freimachung handelte. Als Buschen nämlich noch in activem Dienste stand, hatte dessen Vater zum Zwecke früherer Entlassung vom Militär 100 Thaler gezahlt.“

Präsident: „So; also zweimal hat Herr Beders 100 Thaler bekommen!“

Zeuge: „Auf dem Rückwege begleitete mich Buschen nach Wegberg. Die Rede kam auf das Freimachen. Ich äußerte scherzweise, das Freimachen sei unmöglich; worauf Buschen entgegnete: „Beders kann es.“ — „Nun,“ sagte ich, „Ihr könnt es wissen, denn er hat Euch ja freigemacht.“ Buschen, der Anfangs verblüfft war, hatte noch bevor wir in Wegberg waren, ein vollständiges Gesichtniß abgelegt. Wenige Tage nachher, Morgens gegen 8 1/2 Uhr, besuchte mich Buschen und bat mich, doch ja „nicht zu machen, daß es zur Kenntniß der Behörde komme, er käme sonst in Arrest.“ Ich sagte ihm, er könne ruhig sein, er habe nichts zu fürchten.

Im vorigen Jahre nun denuncirte Herr Beders mich der Staatsbehörde als einen schlechten Patriot, einen Fanatiker auf der Ranzel und im Leben, als Gründer und Mitarbeiter der „ultramontanen“, „Erleliker Volkszeitung“, in Folge dessen mir durch die königl. Regierung die Ertheilung des Religionsunterrichtes in den Schulen zu Wegberg und Lützenkirchen entzogen wurde. Die Freunde des Herrn Beders suchten aber den Leuten die Meinung beizubringen, ich sei gemaskirt worden wegen einer Predigt, die ich anno 1877 gehalten hätte. Ich richtete deshalb ein Schreiben an Beders, in welchem ich dieser Freileitung der öffentlichen Meinung entgegentrat, ihm offen erklärte, die Verfügung der königl. Regierung sei ergangen in Folge einer Denunciation, die sein Werk und in allen Theilen falsch sei. Er habe mich für den Urheber der Untersuchung gehalten, die seit Kurzem gegen ihn wegen Freimachens eingeleitet sei und habe sich durch die Denunciation rächen wollen. Er irrte sich aber; ich sei ganz und gar nicht daran theilhaftig. Denn wenn ich ihn hätte unglücklich machen wollen, so hätte ich das schon im Jahre 1873 thun können; damals sei ein Landwehrmann zu mir gekommen und habe mir erklärt, er habe zur Zeit der Mobilmachung im Jahre 1870 gegen Zahlung von 100 Thlrn. ruhig zu Hause bleiben können. Obgleich er mich seit vier Jahren unablässig verfolgte, hätte ich von dieser Thatsache nie Aßen Gebrauch gemacht und würde ihn auch jetzt nicht denunciren; wenn er aber dem Herrn Oberprocurator dieses Schreiben übergeben wolle, würde ich Zeugniß ablegen. Ein Mann, der Sr. Majestät dem Kaiser zur Zeit des Krieges Soldaten freimache, habe nicht das Recht, mir bei der Behörde den Patriotismus abzusprechen.“

Präsident: „Ganz richtig!“

Zeuge fährt fort: „Wenige Tage nachher, am 14. Mai v. J., Nachmittags 4 Uhr, als ich eben im Begriffe war, in den Reichsthal zu gehen, erschien Herr Buschen, Schulvorsteher zu Lützenkirchen, an meiner Wohnung und erklärte im Auftrage des Herrn Bürgermeisters Beders, es sei diesem so leid wie seine Sünden, daß er mich denuncirt habe; worauf ich erwiderte, ich wisse nicht, ob ihm jemals seine Sünden leid gewesen. Dannfuhr Buschen fort, der Bürgermeister würde Sorge tragen, daß ich in alle meine Rechte wieder eingesetzt würde; schreiben könne er mir nicht; lieb sei es ihm (dem Bürgermeister), wenn ich ihn einmal

te, dessen
enen war,
ien, sicher
en, er sei
er pflicht-
en Folgen
den Acker
te. Dieser
er „hier
r begeben,
o erklärt
des Herrn
gerichtete
n, erklärt
dem Frei-
00 Thaler
nt gemacht
haben Sie
Major, ich
kommt?“
unterziehen
Als der
aus dem
erbörte ge-
st erfolgt
in Gegner
sage sei
ig wieder-
ich durch
sagen mit
nicht, das
nzen Ger-
ich...“
nicht mit
am, sprach
so gut
solcher be-
ständienst
annt sein.
er Sache
nach Klin-
n nicht
reimachung
ste stand,
im Militär
00 Thaler
schen nach
ch äußerte
uschen ent-
er könnte es
er Anfangs
ein voll-
Morgens
ch ja „nicht
e, er läme
er habe
s mich der
anater auf
er der „ul-
nir durch
errichtet in
wurde. Die
ie Meinung
er Predigt,
eshalb ein
der öffent-
sagung der
iation, die
mich für
nem gegen
urch die De-
anz und gar
lich machen
innen; da-
abe mir er-
1870 gegen
nnen. Ob-
te ich von
de ihn auch
verprocurator
ablegen. Ein
rieiges Sol-
Behörde den
14. Mai v.
dar, in dem
vorsteher zu
Auftrage des
wie seine
widerte, ich
Dannfuhr
daß ich in
onne er mir
ihn einmal

besuche, es sei gleich zu welcher Tageszeit, ich würde königlich bewirthet werden. Der Bürgermeister sei so schlimm nicht, er sei zu der Denunciation von Andern gezwungen worden. Auf meine an Houben gerichtete Frage, wer den Bürgermeister dazu gezwungen habe, sagte er: ich glaube der Lehrer Cappel von Lützenbroich; genannt hat der Bürgermeister ihn zwar nicht. Vierzehn Tage später, am 28. Mai v. J., veranlaßte der Herr Bürgermeister den Lehrer Cappel, eine Denunciationschrift bei ihm (!) einzureichen. Auf amtlichem Wege gelangte später das Schriftstück in meine Hände. Es war an den Bürgermeister gerichtet und begann: „Der Aufforderung Ew. Wohlgeboren gemäß erlaubt sich der Unterzeichnete folgende Mittheilung.“ Daraufhin richtete ich an Weders ein zweites Schreiben, welches den ersten Brief (vom 6. Mai) in Abschrift enthielt.

Präsident: „Diesen zweiten Brief haben Sie den Dr. Zunderfurth und Kaufmann Hiltgraf am Posthalter lesen lassen?“ Zeuge: „Ja. Am 6. Mai hatte ich diese Vorfrist nicht gebraucht. Weders hätte ja leicht behaupten können, mein Brief hätte einen ganz andern Inhalt gehabt. Ich schrieb dem Herrn Weders, er habe mir am 14. Mai versprochen, sich zu reinigen; er habe mich denuncirt, und 14 Tage später veranlaßte er den Lehrer Cappel, eine Denunciationschrift einzureichen! Es habe den Anschein, als ob er mir diese Versicherung gegeben habe, um seine Intriguen gegen mich zu maskiren. Ich verlange Aufklärung. Wisse er es aber vorziehen, zu schweigen, so nähme ich an, daß er neuerdings Klänle gegen mich schmiede und würde ich schon die Maßregeln treffen, mich vor dem Manne zu schützen, der seit Jahr und Tag die Macht, die ihm sein Amt verleibe, zur Verächtlichung, Schädigung und Vernichtung seiner vermeintlichen Gegner mißbraucht habe. — Herr Weders schwieg. In meinem Rechtfertigungsschreiben an die königliche Regierung gab ich dann eine Abschrift des Briefes vom 6. Mai v. J. Die Stelle aber, welche vom Freimachen handelt, ließ ich weg. Die königliche Regierung, welche wohl vermutete, daß ich dem Weders ein Vergehen vorgeworfen habe, forderte diesen zur Rechtfertigung auf.“

Angeklagter Bürgermeister Weders: „Ich habe niemals von der Regierung eine dahin gehende Aufforderung erhalten.“

Zeuge Baum: „Herr Weders, der glaubte, ich hätte den Brief seinem ganzen Inhalte nach der königlichen Regierung mitgetheilt, eilte nach Klinkum zum Herrn Michael Buschen und sagte ihm: die Regierung hätte ihm aufgegeben, sich zu reinigen; der Major er (Weders) und Buschen seien verloren, wenn die Sache zur Verhandlung komme. Buschen könne doch wissen, daß er das (Freimachen) allein nicht gekonnt habe. Nachdem Weders versucht hatte, den Buschen zu einer bestimmten Aussage vor Gericht zu verleiten, Buschen aber, wie mir Caplan Wolff mittheilt, seinen dahingehenden Eid schwören wollte, veranlaßte Weders ihn, eine Zusammenkunft mit mir anzubahnen. Am 16. October besuchte mich Buschen. Der folgende Abend wurde für die Zusammenkunft festgesetzt. Caplan Wolff und Buschen sollten derselben als Zeugen beizubehalten. Ich hielt dem Herrn Weders alles vor, was er seit dem Jahre 1873 mir angethan habe. Drei Viertel Stunde lang hörte er mir zu, versprach mir, nie mehr etwas gegen mich zu thun und Sorge zu tragen, daß mir der Zutritt zur Schule wieder gestattet werde. Ich sagte, ich müsse darauf bestehen, daß die Befragung der königl. Reg. vom 26. April v. J. aufgehoben würde. Weders versicherte, er würde schon dafür sorgen. Ich fragte ihn, wie er das denn machen könne, worauf er antwortete: „Ich will es schon machen, ich bin ein altes Weib.“ Bei der Gelegenheit äußerte ich auch: „Daß Sie den Buschen frei gemacht haben, dafür können Sie Ihre Gründe gehabt haben, aber daß Sie sich 100 Thaler haben zahlen lassen, das kann ein ehrlicher Mensch nicht billigen.“ Weders antwortete: „Der Major, der Major, ohne den Major habe ich das nicht thun können; wenn ich bestraft werde, wird der Major mit bestraft.“ Ich führte Weders in ein anderes Zimmer, Wolff und Buschen kamen jetzt hinzu. Ich verfaßte ein Protokoll, in welchem der Bürgermeister versprochen sollte, die Geistesfreiheit nicht ferner zu diskreditiren, die Mitglieder der katholischen Partei in ihrem Gesandte und in ihrer Praxis nicht ferner zu schädigen, und mit der Gemeindevorstellung und der Armenverwaltung in Ruhe und Frieden zu leben.“

Präsident: „Sollte der Bürgermeister nicht auch bekennen, daß er einen Landwehrmann freigemacht habe?“

Zeuge: „Jawohl, daß er sich freiwillig an meine Wohnung begeben habe, um mich zu bitten, von einer Klage betreffend die Befreiung eines Landwehrmannes vom Militärdienste, Abstand zu nehmen.“

Präsident: „Der Angeklagte hat nicht unterschrieben?“ Zeuge: „Nein. Als er das Schriftstück gelesen hatte, rief er: „Das kann ein Bürgermeister nicht unterschreiben; dann unterschreibe ich ja mein Todesurtheil.“ Ich zog ihm das Schriftstück weg mit den Worten: „Wollen Sie, oder wollen Sie nicht?“ — „Bitte, geben Sie her, ich will einmal darüber schlafen.“ — Er entfernte sich bald darauf mit den Herren Wolff und Buschen. Am andern Morgen schrieb er an Wolff: „Werther Herr Caplan! Wenn Sie gestern Abend von dem Inhalt des anliegenden Schriftstücks keine Kenntniß erhalten haben, so bitte ich es jetzt zu thun und mir zu sagen, ob Sie es für möglich gehalten hätten, daß Herr Caplan Baum mir dessen Vollziehung zumuthet.“ (Hier folgt eine gegen die Herren Pfarrer Knorr, Caplan Wolff und den früheren Caplan in Wegberg, Dr. Gorchard, gerichtete, erweislich völlig haltlose Beschuldigung, welche nicht zur Anzeige gebracht zu haben Weders sich zum Verdienste zu rechnen scheint.) Dann heißt es, „Sie sehen also, werther Herr Caplan, daß ich doch so ein böser Mensch nicht bin, wie man mich häufig darzustellen sucht.“ — Bei der Hartnäckigkeit des Herrn Caplan Baum boffe ich, daß Sie diesen Abend die Wege gebahnt haben und rasch zu einem günstigen Resultate kommen.“ Hierauf schrieb Herr Caplan Wolff dem Bürgermeister kurz, daß er darauf verzichte, noch ferner der Vermittler in seiner Angelegenheit mit mir zu sein.“

Präsident: „Der Angeklagte hat also dem Herrn Caplan Wolff mit Denunciation gedroht, wenn er auf Sie nicht einwirkte?“ Na, na. Fahren Sie fort!“

Zeuge Baum: „Am Samstag, den 19. October, erschien nun Weders beim Caplan Wolff und bat ihn, doch noch weiter zu vermitteln. Er läste ihm sagte die Hände. „Herr Caplan“, sagte er, „glauben Sie nicht, daß ich Sie für schlecht halte; ich will Ihnen mein ganzes Vermögen anvertrauen.“ Herr Caplan

Wolff aber blieb hart. Am Sonntag, den 20. October, Abends halb 9 Uhr, traf ich Buschen beim Herrn Caplan Wolff. Buschen bat mich, dem Bürgermeister solche Bedingungen zu stellen, daß er unterschreiben könne, oder ihm eine neue Zusammenkunft zu bewilligen. Ich sagte ihm, Weders möge am folgenden Morgen kommen. Er kam auch und gab sich den Anschein, als ob ihm an der ganzen Sache nichts liege. „Wenn ich heute bestraft werde“, sagte er, „so werde ich morgen begnadigt; der Major und Buschen aber, die müssen sitzen.“ Als Weders sah, daß sein Benehmen auf mich keinen Eindruck machte, legte er sich wieder auf's Bitten: „Ich will selbst“, sagte er, „etwas aufsetzen und ich bin überzeugt, daß Sie zufrieden sein werden.“ — Mittwoch, den 23. October, überreichte er mir ein Schriftstück, in welchem er in Briefform alle meine Bedingungen erfüllte. Auch hat Herr Weders mir das Schullocal zur Ertheilung des Religions-Unterrichtes wieder bewilligt.“

Präsident: „Wissen Sie sonst noch etwas, was auf die Sache Bezug hat?“

Zeuge verneint dieses.

Zweiter Zeuge Dr. med. Zunderfurth. — Präsident: „Herr Weders behauptet, Sie seien sein Gegner. Ist das wahr?“

Zeuge: „Ja, aber kein persönlicher, ein Gegner seiner Handlungsweise.“

Präsident: „Wie haben Sie von den Äußerungen des Weders Kenntniß erhalten?“

Zeuge: „Im Monat Februar oder März d. J. besuchte ich den Herrn Caplan Baum. Er war gerade damit beschäftigt, Notizen, die er sich auf lose Blätter gemacht hatte, in einen Kalender einzutragen. Er gab mir die Blätter zum Aufbewahren. Unter diesen Notizen befand sich eine Äußerung, die Weders dem Buschen zu Klinkum gemacht hatte: „Der Major, ich und Sie sind verloren, wenn die Sache zur Verhandlung kommt! Sie können doch wissen, daß ich das allein nicht konnte.“ (Zeuge verwechselte die Namen Wolff und Buschen, was zu einer Richtigstellung zwischen ihm und dem Herrn Präsidenten führt.)

Präsident: „Die beiden anderen Äußerungen hatte Baum Ihnen mitgetheilt?“

Zeuge: „Ja.“

Präsident: „Haben Sie den Herrn Wiedmann veranlaßt, dem Herrn Major Mittheilung von den Äußerungen zu machen?“

Zeuge: „Nein. Als Caplan Baum im Mai d. J. wegen Beleidigung des Angeklagten Weders vor Gericht gezogen wurde, waren wir in Wegberg sehr ungeduldig, daß der Herr Caplan nicht den Beweis der Wahrheit antreten wollte. In den Tagen habe ich mit Herrn Wiedmann über jene Unterhandlung vom 17. October zwischen Baum und Weders gesprochen und ihm gesagt, wie leicht Baum den Nachweis führen könne, daß alles wahr sei, was er im Kreisblatt gegen Weders behauptet habe. Ich las dem Herrn Wiedmann dabei die Notizen vor. Ich habe ihm aber durchaus nicht gesagt, daß er dem Major davon Mittheilung machen solle.“

Dritter Zeuge Caplan Wolff erklärt, daß er dem Caplan Baum die Äußerung, die Weders Buschen gegenüber (bezüglich des Freimachens) gemacht, mitgetheilt habe. Auch seien die Worte des Weders von Baum genau so wiedergegeben worden, wie er (Wolff) sie von Buschen gehört habe.

Präsident: „Als Caplan Baum mit dem Angeklagten unterhandelte, befanden Sie sich mit Buschen im anstehenden Zimmer. Haben Sie von den Unterhandlungen nichts gehört?“

Zeuge: „Nein.“

Zweiter Zeuge Buschen, Ackerer zu Klinkum. Präsident: „Sie brauchen heute kein Zeugniß darüber abzulegen, ob Sie durch Weders vom Militärdienste befreit worden sind. Wir haben es hier nur mit der Beleidigung des Majors zu thun.“

Zeuge erklärt von vornherein, daß er sich der Verhandlungen, die im October v. J. geführt worden wären, nicht mehr genau erinnere. Das sei schon lange her.“

Präsident: „Haben Sie denn nicht dem Herrn Caplan Wolff gesagt, daß Weders Ihnen gegenüber die Äußerung gethan habe: „Der Major, ich und Sie sind verloren, wenn die Sache zur Verhandlung kommt?““

Zeuge: „Der Herr Bürgermeister ließ mich in Klinkum rufen und hat die Äußerung gethan.“

Präsident: „Hat Weders Sie nicht veranlassen wollen, einen falschen Eid zu schwören?“

Zeuge: „Ich erinnere mich dessen nicht.“

Angeklagter: „Das war die Aussage eines katholischen Priesters, die Sie eben gehört haben, der aber mein Privatleben (?) genaue Notizen geführt hat. Alles ist gelogen, aus der Luft gegriffen. Die königl. Regierung hat mich niemals vernommen und ich habe auch den Buschen nicht zu einem falschen Eide verleiten wollen. Hier stehe ich, ein Beamter, der 25 Jahre dem Kaiser treu gedient und mehrere Orden erhalten hat. Ich bin eines solchen Vergebens nicht fähig.“

Während Caplan Baum sich zur Erwiderung erhebt, richtet der Präsident an den Angeklagten die Frage, ob er dabei bleibe, daß der Major sich einer pflichtwidrigen Handlung schuldig gemacht habe? — Angeklagter: „Jawohl! Ich behaupte heute noch, daß der Major straffällig ist!“

Der Vorsitzende sowie der Staatsanwalt sprechen sich mit Entschiedenheit über das Benehmen des Angeklagten aus. — Staatsanwalt: „Sie beleidigen jetzt in öffentlicher Sitzung noch den Major. Ihre ganze Vertheidigung ist eine fortgesetzte Beleidigung dieses unbedingten Beamten.“

Nach kurzem Resümee beantragt der Staatsanwalt gegen den Angeklagten wegen Beleidigung resp. Verleumdung des Bezirks-Commancheurs Jaus-Nolte zu Ertheilung eine Gefängnißstrafe von zwei Monaten und Verurtheilung in die Kosten. — Der Angeklagte macht den Gerichtshof auf eine Entschädigung des Obertribunals aufmerksam, wonach die Behauptung einer sonst strafbaren Handlung, wenn sie zu dem Zwecke gemacht werde, nur sich selbst vor gerichtlicher Verurtheilung zu schützen, und nicht in beleidigender Absicht geschehe, nicht als Beleidigung geahndet werden könne. — Der Gerichtshof tritt ab zur Beratung und verständigt nach einer Pause von 22 Minuten das Urtheil, wodurch der Angeklagte, weil er nicht erweislich wider besseres Wissen gehandelt habe, von der verleumdnerischen Beleidigung zwar freigesprochen, dagegen der einfachen Beleidigung schuldig befunden und in eine Gefängnißstrafe von einem Monate und in die Kosten verurtheilt wurde.

Fahrplan vom 15. October ab:

Bergisch-Märkische Eisenbahn.

Von Neuss nach:

Düsseldorf: 6.20. 7.27. 7.48. 8.51+. 10.18. 12.—. 12.51. 1.51. 2.30. 3.58. 4.12. 5.30. 6.32. 7.44+. 9.27. 10.43. 11.34+.
Dierdt und Obercaffel: 7.—. 8.53. 12.—. 4.33. 6.30. 9.30.
Von Dierdt nach Obercaffel: 7.3. 9.1. 12.8. 4.41. 6.38. 9.38.
Glabbach und Aachen: 6.—. 7.43 nur bis Glabbach. 8.17+. 10.12. 12.44 nur bis Glabbach. 2.26. 4.9 nur bis Glabbach. 5.47. 9.21+.
Wittgen: 6.—. 10.12. 12.44. 2.26. 4.9.
Von Wittgen nach Glabbach-Aachen: 6.10. 10.21. 12.58 nur bis Glabbach. 2.36. 4.18 nur bis Glabbach.
Von Kleinbroich nach Glabbach-Aachen: 6.18. 7.55. 10.28. 1.— nur bis Glabbach. 2.43. 4.25 nur bis Glabbach. 6.—. 9.35+.
Von Gorfenbroich nach Glabbach-Aachen: 6.24. 8.—. 10.38. 1.6. nur bis Glabbach. 2.48. 4.30 nur bis Glabbach.
Von Glabbach nach Benlo: 8.23. 11.7. 3.10. 6.23. 9.57+.
Von Glabbach nach Düren: 6.55. 11.11. 3.42.
Von Benlo nach Glabbach: 5.20. 9.57. 12.11+. 4.13. 7.34.
Von Düren nach Glabbach: 8.5. 11.2. 4.—. 7.20.

Nach Neuss von:

Düsseldorf: 5.40. 6.43. 7.27. 8.77+. 8.35. 9.—. 9.58. 11.31 12.28. 1.30. 2.10. 3.—. 3.29. 3.57. 5.31. 6.5. 8.42. 9.02+. 11.—.
Obercaffel: 7.35. 9.45. 12.24. 5.25. 8.48. 10.11.
Dierdt: 7.38. 9.58. 12.32. 5.38. 8.56. 10.19.
Aachen: 4.34. 6.50+. 9.4. 1.48. 4.—. 6.47+. 9.34+.
Glabbach: 6.55. 8.28+. 11.15. 1.20. 3.34. 5.58. 7.25+. 8.44. 11.34+.
Gorfenbroich: 7.3. 11.24. 8.52.
Kleinbroich: 7.10. 11.31. 1.32. 6.11. 8.59.
Wittgen: 7.17. 11.38. 9.5.
Von Capellen-Wevelinghoven nach Düren: 6.36. 8.10. 11.8. 2.46. 7.29.
Von Gorfenbroich nach Düren: 6.45. 8.19. 11.19. 2.55. 7.38.
Von Harff nach Düren: 6.55. 8.31. 11.31. 3.7. 7.50.
Von Bedburg nach Düren: 7.2. 8.38. 11.40. 3.15. 7.58.
Von Elsdorf nach Düren: 7.13. 8.49. 11.51. 3.26. 8.9.

Glabbach-Jülich-Stolberg.

Glabbach Abf.: 6.55. 11.11. 3.42 9.1.
Rheydt-Geneiken: 7.3. 11.19. 3.50. 9.9.
Dierdt: 7.27. 11.34. 4.5. 9.24.
Hoch-Neutrich: 7.48. 11.55. 4.26. 9.45.
Dienrich: 8.—. 12.7. 4.38. 9.57.
Jülich Abf.: 5.22. 8.59. 1.25. 6.15.
Stolberg Ant.: 6.41. 11.23. 2.32. 7.32.

Stolberg-Jülich-Glabbach.

Stolberg Abf.: 7.25. 11.56. 3.—. 8.18.
Jülich Abf.: 6.—. 8.52. 1.20. 8.5.
Dienrich: 6.47. 9.39. 2.7. 8.52.
Hoch-Neutrich: 6.59. 9.51. 2.19. 9.4.
Dierdt: 7.29. 10.12. 2.40. 9.25.
Rheydt-Geneiken: 7.44. 10.27. 2.55. 9.40.
Glabbach Ant.: 7.51. 10.34. 3.2. 9.47.

Antwerpen-Noermond-W.-Glabbach.

Antwerpen Abf.: 6.13. 10.59. 3.7. 6.40.
Noermond: 6.49. 9.39. 2.3. 6.6. 9.58.
Dalheim: 7.30. 10.13. 2.43. 6.40. 10.31.
Hiltenbühl: 7.50. 10.29. 3.2. 6.59. 10.47.
Rheydt: 8.1. 10.39. 3.13. 7.9. 10.57.
W.-Glabbach Ant.: 8.8. 10.45. 3.20. 7.15. 11.3.

W.-Glabbach-Noermond-Antwerpen.

W.-Glabbach Abf.: 8.41. 11.16. 1.20. 6.39. 9.58.
Rheydt: 8.49. 11.24. 1.28. 6.47. 10.5.
Hiltenbühl: 9.—. 11.35. 1.39. 6.58. 10.15.
Dalheim: 9.12. 11.51. 1.52. 7.10. 10.28.
Noermond: 9.39. 12.23. 2.25. 7.37. 10.56.
Antwerpen Ant.: 12.38. 5.48. 10.43.

Rheinische Eisenbahn.

Von Neuss nach:

Köln: 7.46. 10.18. 11.56. 1.49. 3.56+. 6.33. 9.22.
Von Neuss nach Köln: 7.56. 10.26. 12.6. 6.42. 9.32.
Von Dirmingen nach Köln: 8.8. 10.40. 12.19. 2.6. 6.56. 9.45.
Von Worringen nach Köln: 8.18. 10.51. 12.30. 4.21+. 7.7. 9.55.
Von Langerich nach Köln: 8.28. 11.2. 12.41. 2.23. 7.18. 10.6.
Von Rippes nach Köln: 8.37. 11.12. 12.51. 7.28. 10.15.
Osterrath: 7.—. 8.23. 12.45. 3.44. 6.28. 9.17.
Oppum: 7.—. 8.23. 10.14. 12.45. 2.27+. 3.44. 6.28. 9.17.
Greifeld: 7.—. 8.23. 10.14. 12.45. 2.27+. 3.44. 6.28. 9.17.
Elsen: 7.—. 10.14. 2.27+. 3.44. 6.28. 9.17.
Benlo: 7.—. 10.14. 2.27+. 3.44. 6.28.
Düren: 6.21. 7.55. 10.53. 2.30. 7.13.

Nach Neuss von:

Köln: 6.10. 6.52. 9.25. 11.42. 1.40+. 2.42. 5.30. 8.15.
Rippes: 6.58. 11.48. 2.48. 8.21.
Langerich: 7.7. 11.57. 2.57. 5.42. 8.30.
Worringen: 7.17. 12.7. 3.7. 5.52. 8.40.
Dirmingen: 6.55. 7.27. 9.50. 12.16. 3.16. 6.—. 8.49.
Neuss: 7.41. 12.30. 3.30. 6.13. 9.2.
Greifeld: 7.5. 9.38. 11.22. 1.14. 3.27+. 5.52. 8.42.
Oppum: 7.17. 9.50. 11.28. 1.21. 3.33+. 6.4. 8.54.
Osterrath: 7.28. 10.1. 11.39. 1.32. 6.15. 9.5.
Elsen: 7.54. 11.26. 2.27+. 4.7. 6.59.
Elsen: 6.1. 8.39. 12.10. 2.19. 4.21. 7.48.
Benlo: 5.51. 9.56. 11.55. 2.5. 4.30. 7.20.
Düren: 5.37. 8.7. 10.20. 3.6. 7.45.
Elsdorf: 5.58. 8.29. 10.43. 3.27. 8.8.
Bedburg: 6.8. 8.39. 10.54. 3.37. 8.18.
Harff: 6.15. 8.17. 11.2. 3.45. 8.26.
Gorfenbroich: 6.29. 9.—. 11.19. 3.58. 8.39.
Capellen-Wevelinghoven: 6.37. 9.9. 11.28. 4.7. 8.48.

Neuss-Rheydt-Dierfen.

Neuss Abf.: 7.23. 10.20. 2.30. 6.35. 9.24.
Von Raarst nach Glabbach und Dierfen: 7.33. 10.30. 2.40. 6.45. 9.34.
Von Schiefbahn: 7.41. 10.38. 2.48. 6.53. 9.42.
Von Neersen-Neumert: 7.49. 10.46. 2.56. 7.1. 9.50.
Von Duenn Galtelle: 7.54. 10.51. 3.1. 7.6. 9.56.
Von Glabbach (Boekel): 8.—. 10.57. 3.7. 7.12. 10.1.
Rheydt: Ant. 8.11. 11.8. 3.18. 7.23. 10.12.

Dierfen-Rheydt-Neuss.

Rheydt Abf.: 6.32. 9.20. 12.54. 5.34. 8.20.
Von Glabbach (Boekel): 6.44. 9.32. 1.6. 5.46. 8.32.
Von Duenn Galtelle: 6.49. 9.36. 1.10. 5.50. 8.37.
Dierfen: 6.58. 9.25. 12.58. 5.38. 8.26.
Von Neersen-Neumert: 6.57. 9.44. 1.17. 5.57. 8.45.
Von Schiefbahn: 7.4. 9.51. 1.24. 6.4. 8.52.
Raarst: 7.12. 9.59. 1.32. 6.12. 9.—.
Neuss Ant.: 7.21. 10.8. 1.41. 6.21. 9.9.

+ Schnellzug. ++ Courierzug.

nur, „lie
 über.
 nicht zu l
 Bon hier
 folgenden
 gendes, i
 paar Ma
 durchtobte
 stehen
 raß nor